

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei bei's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1886 unter Nr. 789.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pfennig. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Respekt vor den deutschen Arbeitern!

Zu wiederholten Malen haben wir schon darauf hingewiesen, daß die öffentliche Erziehung seit 25 Jahren die deutschen Arbeiter tüchtig und verständig gemacht hat. Wir betonen besonders, daß die deutschen Arbeiter ernsthaft an der Sozialreform gearbeitet haben, daß sie in ihren Vereinigungen denjenigen Halt gefunden, der sie vor Thorheiten und Puffen bewahrt und daß deshalb alle Vergleiche, welche die Reaktion zwischen deutschen Arbeitern und den Arbeitern in andern Kulturstaaten nach dieser Richtung hin zieht, bedenklich hinken.

Aber nicht hierauf wollten wir das Augenmerk der Leser heute richten.

Man wirft auch vielfach den deutschen Arbeitern Geizhals, Unreue, Unethik u. s. w. vor. Mag sein, daß dieselben davon ebenso wenig frei sind, als die anderen Klassen der Bevölkerung. Aber eins steht wiederum fest: die selbst- und klassenbewußten Arbeiter emancipiren sich viel leichter von solchen Untugenden, als die nicht organisierten, den oberflächlichen Gelüsten huldigenden Arbeiter.

Wir erinnern an unsern Leitartikel vom Freitag: „Was an die Wurzel“, in welchem wir gleichfalls die Ansicht ausgesprochen, daß Arbeiter, welche höhere Ziele verfolgen, so leicht keine Unthaten verrichten würden.

Was uns aber zu der Ueberschrift unseres heutigen Artikels veranlaßt, ist eine Zuschrift von einem innerhalb der gegenseitigen Unterstützung betreffenden Organisation der Tabalarbeiter Deutschlands stehenden Zigarrenmacher, der das weiteste Interesse aller Kreise der deutschen Tabakindustrie erregen muß.

Der betreffende Zigarrenarbeiter hat nämlich folgenden gedruckten Brief aus Schweden erhalten, den er uns zur beliebigen Verwendung überlassen hat und den wir buchstäblich hier wiedergeben:

Bitte, antworten Sie gleich!

Da ich weiß, daß Sie Zigarrenmacher sind, frage ich Sie, ob Sie mir alle solche Zigarren zu verkaufen, die Sie für Ihre eigene kleine Rechnung machen können. Ich habe dort selbst gewohnt und weiß, daß die Fabrikanten, diesen Ihren kleinen Nebenverdienst, selbst kennen, weil zu wenig in Arbeitslohn, um darauf zu leben, gezahlt wird. Ich halte es deshalb nicht unrichtig von Ihnen diese Zigarren zu kaufen, und da dieselben meistens frisch und unfortirt, gewöhnlich 1/2 St. billiger als vom Fabrikant verkauft werden, kann es mir auch vortheilhaft sein. Ich unterrichte wie das Geschäft getrieben werden soll ohne jede Zwischenhand.

Freundschaftlich

(Namen)

Gothenburg in Schweden.

Ferulleton.

Spuren im Sande.

Roman von Ewald August Adnig.

Baron Raven wollte seinen Freund vorstellen, aber Berner machte das durch die Erklärung, daß er den Herrn bereits kenne, unnötig.

Der Baron klemmte sein Lognon auf die Nase und blickte die Herren fragend an, dann zwinkerte er verständnisvoll mit den Augen.

„Geschäftsverbindung, nicht wahr?“ erwiderte er.

Berner nickte bejahend, er hatte bereits ein Gespräch mit dem Referendar angeknüpft, dem er einige schmeichelhafte Worte über die freundliche Aufnahme in seiner Familie sagen zu müssen glaubte.

Die Unterhaltung berührte nun das Feld der Politik und andere gemeinsame Interessen, so daß alle sich an ihr beteiligen konnten. Nach einer halben Stunde brach Berner auf und der Referendar, der ebenfalls sein Glas austrinken hatte, begleitete ihn.

Baron von Raven war mit dem Disponenten allein zurückgeblieben, er drehte mit unerkennbarer Verlegenheit an dem Spigen seines blonden Backenbartes und strich langsam die Asche von seiner Zigarre.

„Herr v. Bergau hat seine Kapitalien wohl bei Ihnen deponirt?“ fragte er nach einer ziemlich langen Pause.

„Theilweise“, erwiderte Stein, „er hat drüben Wechsel auf unser Haus gekauft und nur einen kleinen Theil des Geldes sofort baar erhoben.“

„Wie groß ist der Gesamtbetrag?“

„Bitte, das sind Geschäftsgeheimnisse.“

„Ansonst, mir können Sie ein solches Geheimniß immerhin anvertrauen!“

„Unterstützen Sie mich in meinen Bemühungen um die Ehre Ghorstin, dann dürfen Sie alles von mir fordern. Dieses spröde Theaterprinzchen bringt mich noch zur Verzweiflung.“

„Vorteile für Sie.

1. Höhere Zahlung und Rasse gleich.
2. Garantie unwillkürliches Zweigniß meinerseits.
3. Niemand dort davon erkundigt.“

So der Brief. — Wir haben denselben wörtlich mit allen seinen orthographischen und stilistischen Fehlern abgedruckt. Das Wort „Zweigniß“ soll wahrscheinlich von Schweigen abzuleiten sein und das Wort „unwillkürlich“ soll wohl unverbrüchlich heißen.

Den Namen des famosen Absenders sind wir bereit, auf Anfrage zu nennen.

Niel über den Brief zu sagen, ist unnötig. Deutsche Arbeiter sollen verführt werden, ihre „Arbeitgeber“ zu bestehlen und die gestohlene Waare weit unter dem Preise einem schwedischen Gauner zu verkaufen. Der Verfälscher rechtfertigt solches Gebahren mit den niedrigen Löhnen, welche den Diebstahl entschuldigten. Er salviert sich damit, daß die deutschen Tabakfabrikanten von derartigen Manipulationen wußten und sie als Konsequenz der niedrigen Löhne ansahen.

Die Verfälschung ist also nicht gerade in unschläuer Weise angebracht. Mit dem einen gedruckten Schreiben werden wohl noch verschiedene an andere Zigarrenarbeiter gerichtete abgegangen sein. Das in unseren Händen befindliche Schreiben ist datirt vom 31. Juli dieses Jahres.

Daß der betreffende Zigarrenmacher einer Arbeitervereinigung zur Besserung der Arbeitsverhältnisse angehört, haben wir schon gesagt. Die Zigarrenarbeiter überhaupt marschiren schon seit Jahren mit an der Spitze der deutschen Arbeiterbewegung und kämpfen schon seit Jahren für Lohn-erhöhung in ihrem Arbeitszweige. Sollten die Zigarrenfabrikanten aus dem Briefe des auswärtigen Händlers nicht erfahren, daß es auch für sie selbst gut wäre, eine Lohn-erhöhung einzutreten zu lassen? — — —

Im Uebrigen kein Wort weiter, als nochmals: Respekt vor solchen Arbeitern, die, verständig und selbstlos, sich nicht durch derartige Künste verführen lassen.

Die Vorgeschichte des Freiburger Prozesses

fast die „Frankf. Zig.“ wie folgt zusammen:

Die Sozialdemokratie hielt ihren ersten Parteikongress nach Erlaß des Sozialistengesetzes auf dem Schloß des Wyden in der Schweiz im Jahre 1880, also außerhalb des Reiches der deutschen Polizei und auch ohne überwachende Präsenz derselben, denn man hatte sie über den Ort des Kongresses zu täuschen gewußt. Indeß die Namen der Besucher der Ver-

„Aber wie kann ich Ihnen helfen?“ unterbrach der Baron ihn ungeduldig. „Ich habe keine Macht über das Kind, Sie müssen andere Wege einschlagen und Geduld haben.“

„Geduld? Ich habe ja alles versucht!“

„Haben Sie ihr schon kostbare Geschenke geschickt? Nicht? Na, damit muß man anfangen. Dann empfehle ich Ihnen, den Dattel zu einem Souper einzuladen, ihm in zarter Weise dann und wann ein Bankbillet oder einige Goldstücke in die Hand zu drücken.“

„Damit kann ich mich nicht befassen“, fiel der Disponent ihm in die Rede. „Der Dattel sieht aus wie ein Bagabund, und in der Gesellschaft eines solchen Mannes darf ich mich nicht sehen lassen, ich will überhaupt mit dieser Sorte von Leuten nichts zu schaffen haben. Sie könnten mich unterstützen, wenn Sie es nur wollten, Herr Baron! Nehmen wir einmal an, Ihre Frau Gemahlin laßt das Mädchen ein und ich bin dabei ebenfalls Ihr Gast, so würde mir dadurch eine Gelegenheit geboten, mich der spröden Schönen von meiner liebenswürdigsten Seite zu zeigen und —“

„Daraus kann nichts werden!“ sagte der Baron rasch. „Meine Frau würde sich dessen sehr entschieden weigern, es ist schon beleidigend, daß Sie diese Zumuthung an mich stellen.“

Der Disponent zog die Brauen zusammen und warf einen bösen Blick auf den Baron, er schien ein sofortiges Eingehen auf seinen sauberen Plan erwartet zu haben.

„In diesem Sinne kann ich das nicht auffassen“, erwiderte er, „ich wünsche ja nur, daß dem jungen Mädchen Gelegenheit geboten wird, sich kennen zu lernen. Aus unbestimmter Hand wird sie keine Geschenke annehmen, und bekannter Hand kann ich mich auch nicht stücken, dieser hinter den Dattel kann ich mich auch nicht stücken, dieser menschenscheue Mann ist ungenießbar. Sie sind hinter den Koulissen bekannt, Herr Baron. Sie kennen die Wege, auf denen man ein solches Ziel erreichen kann, Sie könnten da bereiten und mir die Bahn ebnen, und Sie würden mich nicht undankbar finden.“

Sammlung und die dort gepflogenen Verhandlungen wurden bald bekannt, da die Sozialdemokratie selbst einen ausführlichen Bericht veröffentlichte. Als bald erhob die Staatsanwaltschaft zu Elberfeld gegen mehrere Teilnehmer an dem Wädener Kongresse, gegen Oppenheimer, Hillmann und Genossen, eine Anklage und stützte dieselbe in ihrer Fündigkeit auf die Artikel 128 und 129 des Strafgesetzes, dieselben also, auf Grund deren das Freiburger Gericht nunmehr einen sozialdemokratischen Führer verurtheilt hat. Schon damals also behauptete die Anklagebehörde die Existenz einer auf ungesetzliches Thun ausgehenden Verbindung innerhalb der Sozialdemokratie, fand aber damit bei Gericht kein Gehör. Die Untersuchung führte zu keinem Resultat und auf Beschluß des Elberfelder Landgerichts wurde das Verfahren eingestellt. Ob die Staatsanwaltschaft dagegen das Oberlandesgericht anrufen hat, ist uns nicht bekannt; sollte es der Fall gewesen sein, so war die Berufung erfolglos, denn der Prozeß blieb in den Untersuchungsalten begraben.

Der zweite sozialdemokratische Kongress wurde im Frühjahr 1883 in Kopenhagen abgehalten; abermals war die deutsche Polizei über den Ort der Zusammenkunft irreführt worden. Auf der Rückreise von Kopenhagen wurden mehrere Kongressmitglieder, darunter die Reichstagsabgeordneten v. Rollmar und Frohme in Kiel verhaftet, der Reichstag hat später diese Maßregel, soweit sie seine Mitglieder betraf, für eine verfassungswidrige und ungesetzliche Handlung erklärt und der hohe Bundesrath davon gebührend Akt genommen. Den Verhaftungen in Kiel folgte eine Untersuchung gegen verschiedene Mitglieder des Kongresses; auch die Kieler Staatsanwaltschaft erhob Anklage auf Grund der Artikel 128 und 129 des Strafgesetzes, mußte aber dasselbe erleben, was zwei Jahre vorher der Elberfelder Behörde passirt war: das Gericht lehnte den Verweisungsbefehl ab und das Verfahren wurde eingestellt.

In Preußen ließ man es bei diesen Versuchen bewenden. Erwägt man, daß für die preussische Polizei die öffentliche und geheime Thätigkeit der Sozialdemokratie fortgesetzt Gegenstand der eifrigsten Ueberwachung war, so darf man wohl zu dem Schluß kommen, daß die Behörde nicht im Stande gewesen ist, die Existenz einer strafbaren Verbindung innerhalb der Sozialdemokratie nachzuweisen, obgleich ihr das gesammte Material vorlag, das später in Chemnitz und jüngst in Freiberg von Seiten der Vertreter der Anklage beigebracht wurde.

Nunmehr wurde Sachsen Versuchsfeld. Die Leipziger Staatsanwaltschaft eröffnete die Aktion mit einer Anklage gegen Bebel, der auf dem Kopenhagener Kongresse den Vorsitz geführt hatte; dieselbe lautete auf Hochverrath, Majestätsbeleidigung und auf Verletzung der Art. 128 und 129 des Strafgesetzes. Der Erfolg war der gleiche wie in Elberfeld und Kiel, die Untersuchung wurde niedergeschlagen, woraus hervorgeht, daß die Strafkammer die Eröffnung des Verfahrens abgelehnt hat. Nach Leipzig trat Chemnitz auf den Plan, in dessen Gerichtsbezirk damals der Abg. v. Rollmar ansässig war, woraus sich die Zuständigkeit begründen ließ. Gegen Rollmar erhob die dortige Staatsanwaltschaft die Anklage, durch den Besuch des Kopenhagener Kongresses an einer Verbindung

Baron v. Raven schüttelte ablehnend das Haupt, und ein spöttisches Lächeln umspielte seine Lippen.

„Was ich thun konnte, das habe ich gethan“, sagte er, „so lange der Verlobte Gretchens nicht beseitigt ist, werden Sie das Ziel nicht erreichen.“

„Glaubt sie wirklich, daß er sie heirathen wird? Dann müßte man diesen Glauben erschüttern, ihr beweisen, daß der Betreffende keine redlichen Absichten hegen kann!“

„Ich kenne ihn nicht.“

„Aber ich kenne ihn, er ist in unserem Hause beschäftigt, und löst er nicht bald die Verlobung, so wird er seine Stelle verlieren.“

„Oh, das wäre für die Beiden bitter, aber ob Sie dadurch nicht eher das Gegentheil erreichen —“

„Der junge Mann wird dann wohl zu der Ueberzeugung gelangen, daß diese Verlobung ihm nur zum Verderben gereichen kann. Seine Angehörigen werden nie in die Verbindung einwilligen, schon aus diesem Grunde darf Gretchen keine Hoffnungen hegen. Wenn ihr das nur jemand klar machen wollte! Sie würde es sicher einsehen und jeden Verkehr mit dem Verlobten abbrechen. Und wenn das geschehen wäre, dann hätte ich freies Spiel.“

Wieder schüttelte der Baron das Haupt und ein Schatten des Unwillens glitt dabei über seine Stirne.

„Ich könnte das alles wohl dem hübschen Kinde sagen, aber solche Aufträge übernehme ich nicht gern“, erwiderte er mit einer abwehrenden Handbewegung, „zumal in diesem Falle nicht, denn ich finde für mich selbst keinen Vortheil darin, und ich mache kein Hehl daraus, daß ich so eigennützig bin wie jeder andere Mensch. Wenn Sie mir für meine Bemühungen einen angemessenen Kredit bei Ihrem Hause in Aussicht stellen könnten, so —“

Das kann ich nicht, überdies wäre auch der Preis zu hoch, ich gehöre nicht zu den Narren, die sich für ein hübsches Mädchen ruiniren können.“

„Dann sehen Sie auch ganz davon ab“, spottete der Baron, „entweder — oder, hier giebt es keine Mittelstraße!“

theilgenommen zu haben, deren Dasein, Verfassung oder Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten werden soll oder zu deren Zweck oder Beschäftigungen gehört, Maßregeln der Verwaltung oder die Vollziehung von Gesetzen durch ungesetzliche Mittel zu verhindern oder zu entkräften" (Art. 128 und 129 des Strafgesetzbuchs) und dehnte diese Anklage zugleich auf die Herren Bebel, Auer, Dietz, Frohme, Biered, Heinzl (Riel), Ulrich (Offenbach) und Müller (Darmstadt) aus. Was um sie sich auf diese Neuzahl beschränkte, ist nicht klar; konsequenter Weise hätte sie sämtliche Besucher des Kopenhagener Kongresses vor Gericht ziehen müssen.

Die Chemnitzer Anklagekammer fand auf Grund der staatsanwaltschaftlichen Schrift die Angeklagten hinreichend verdächtig, das ihnen zur Last gelegte Vergehen begangen zu haben und eröffnete das eigentliche Verfahren. Dasselbe nahm geraume Zeit in Anspruch, da verschiedene Angeklagte formelle Einsprüche, namentlich gegen den Gerichtsstand Chemnitz erhoben, die erst erledigt werden mußten. Erst im September vorigen Jahres wurde der Fall, der mittlerweile die öffentliche Meinung lebhaft beschäftigt hatte, spruchreif, und es konnte gegen sieben von den neun Angeklagten — Vollmar und Biered waren durch Krankheit am Erscheinen verhindert — verhandelt werden. Die Sache nahm mehrere Sitzungstage des Gerichts in Anspruch; da die Angeklagten sämtlich ihre Theilnahme an einer Verbindung und zugleich auch das Dasein einer solchen innerhalb der Partei bestritten, so war die Staatsanwaltschaft genöthigt, ihre gegentheilige Behauptung durch einen umfassenden Indizienbeweis zu erhärten. Man war auf Enthüllungen sensationeller Art gefaßt, wurde aber auf Stärkste enttäuscht, als die Anklagebehörde nur die Dinge vorbrachte, die längst aller Welt bekannt und schon offenkundig gewesen waren, als die Gerichte in Ebersfeld, Riel und Leipzig sich mit der gleichen Anklage zu befassen gehabt hatten. Die Angeklagten, für die Bebel mit gewohnter Energie und Klarheit gewandt das Wort führte, hatten einen leichten Stand, sie brauchten nur die Deutung, welche die Anklage den einzelnen Indizien gab und die Verbindung, in welche sie dieselben zu bringen suchte, zu entkräften, eine Aufgabe, der sich in den Bladbogen auch die Verteidigung, die in bewährten Händen lag, zu unterziehen hatte. Der Chemnitzer Gerichtshof fällt unter eingehender Rekapitulation des ermittelten Thatbestandes und ausführlicher Erörterung der einschlägigen Rechtsgrundsätze ein freisprechendes Erkenntnis, welches zu dem Schluß gelangte, „es sei weder als erwiesen zu erachten, daß innerhalb der sozialdemokratischen Partei eine gegen die erwähnten Gesetzesparagrafen verstoßende Verbindung bestanden habe, noch daß die Angeklagten einer solchen Verbindung angehört haben.“

Während dieses Urtheil von der öffentlichen Meinung sowohl, wie auch von namhaften Juristen beifällig begrüßt wurde, sah sich die Chemnitzer Staatsanwaltschaft veranlaßt, gegen dasselbe Berufung beim Reichsgericht einzulegen. Die Revisionschrift rügte es als Rechtsirrtum, daß das freisprechende Urtheil den Begriff „Verbindung“ insofern nicht richtig aufgefaßt habe, als es außer Acht lasse, daß derselbe nicht nur durch ausdrückliche Beitritte und Willenserklärung der einzelnen Personen, sondern auch ohne solche durch Handlungen, die auf einen bestimmten Willen schließen lassen, gegeben sei. Nun habe aber, wie auch der erste Richter anerkenne, der Kopenhagener Kongreß sich mit der geschilderten Verbreitung des verbotenen „Sozialdemokrat“, folglich mit der Behinderung oder Entkräftung der Vollziehung eines Gesetzes durch ungesetzliche Mittel beschäftigt und aus diesem Umstand könne, wenn der Begriff „Verbindung“ richtig erfaßt werde, ein Beweisgrund für eine bereits vorhanden gewesene Verbindung oder für die auf dem Kongreß erfolgte Bildung einer Verbindung entnommen werden.

Das Reichsgericht verhandelte am 23. Dezember 1885 in der Sache und trat in dem wesentlichsten Punkte, in der Rüge eines Rechtsirrtums des ersten Richters in Betreff der Definition des Wortes „Verbindung“, der Revisionsbeschwerde der Staatsanwaltschaft bei. In dieser Hinsicht führte das mehrere Bogen umfassende Erkenntnis des höchsten Gerichtshofs wörtlich folgendes aus:

„Der Instanzrichter stellt bezüglich der Mitgliedschaft der Verbindung formelle Erfordernisse auf, welche das Strafgesetz nicht kennt. Zwar wenn die Revisionschrift ausführt, indem das Urtheil von dem Erfordernisse der Abgabe einer Willenserklärung des Eintretenden spreche, schließt es die Willenserklärung durch konkludente Handlungen aus, weil durch letztere ein Wille erklärt, aber nicht eine Willenserklärung abgegeben werden könne, so ließe sich diese Unterscheidung beanstanden. Indem jedoch der Instanzrichter die in der Anklageschrift gegebene Definition der Verbindung, daß sie eine nach Organisation und Zweck auf dauernden Bestand berechnete Vereinigung von Personen sei, als zu weit bezeichnet, da sie auch die politische Partei umfasse, und indem er sich das im Urtheile des Reichsgerichts vom 8. Januar 1885 gegen Auer und Genossen hervorgehobene Begriffsmerkmal der Unterordnung des Willens des Einzelnen unter den der Gesamtheit aneignen zu wollen erklärt, fordert er „eine durch

die vor dem Eintritt in die Verbindung abzugebende Willenserklärung des Einzelnen, sich dem Gesamtwillen unterordnen zu wollen, bedingte Wechselbeziehung des Einzelnen zu dem Einzelnen und somit zu dem Ganzen.“ In doppelter Richtung ist diese Forderung bedenklich. Einerseits läßt sie sich, wie die Revisionschrift rügt, kaum anders verstehen, als so, daß eine Willenserklärung des erwähnten Inhalts durch ausdrückliche Worte verlangt werde, weil sie einen in sich selbstständigen mit dem Eintritt in die Verbindung nicht zusammenfallenden Akt als notwendig bezeichnet, anderer eits geht die auf solche Weise formulierte Forderung auf zwei Willenserklärungen, die der Unterordnung und die des Beitritts. Es ist aber nicht abzusehen, weshalb die Erklärung, sich unterordnen zu wollen, nicht auch durch konkludente Handlungen, wie jede andere Erklärung, für welche das Gesetz nicht bestimmte Formen anordnet, sollte abgegeben werden können, und ebensowenig ist ein Grund erkennbar, weshalb diese Erklärung mit dem Eintritt in die Verbindung nicht sollte zusammenfallen, dem Eintritt in die Verbindung nicht sollte einschließen, oder weshalb umgekehrt die Erklärung, der Verbindung beizutreten, nicht zugleich die Erklärung, sich unterordnen zu wollen, sollte enthalten können. Daß der Instanzrichter für seine Ansicht das erwähnte rechtsgerichtliche Urtheil zitiert, kann nur auf einem Mißverständnisse derselben beruhen; denn weder von einer Erklärung durch ausdrückliche Worte, noch von zwei Erklärungen neben einander ist darin die Rede. Die soeben erwähnte Anforderung des Instanzrichters, ausdrückliche Abgabe einer Unterordnungserklärung vor dem Eintritt in die Verbindung, welche im angeführten Urtheil an die Spitze aller übrigen Deduktionen gestellt worden ist, bezieht sich nach ihrer Formulierung sowohl auf die Frage nach dem Zustandekommen und der Existenz einer Verbindung überhaupt, als auch auf die Frage, ob die Angeklagten Mitglieder einer etwa vor ihrem Beitritte schon vorhandenen Verbindung geworden seien. Beide Fragen hat der Instanzrichter verneint, aber die Verneinung steht in untrennbarem Zusammenhang mit der Aufstellung jener Anforderung; für den Fall, wenn man die Anforderung fallen läßt, wie dies nach dem Vorstehenden geschildert notwendig ist, hat der Instanzrichter eine Verneinung der beiden Fragen nicht ausgesprochen, und es wird aus den Urtheilsgründen auch sonst nicht ersichtlich, welches für diesen Fall das Ergebnis der Beweiswürdigung gewesen sein würde. Daher liegt die Möglichkeit vor, daß das Urtheil auf der in der Anforderung sich findenden irrigen Rechtsansicht beruht (§ 378 der Strafprozeßordnung).“

Vornehmlich auf Grund dieser Deduktion kam das Reichsgericht zu dem Beschluß, daß das freisprechende Urtheil des Chemnitzer Gerichts aufzuheben und der Prozeß zu anderweitiger Verhandlung und Entscheidung an die erste Instanz und zwar an das Landgericht zu Freiberg zurückzuweisen sei.

Politische Uebersicht.

Zu dem Urtheil im Freiburger Sozialistenprozeß äußert die Wiener „N. Fr. Pr.“: „Das Freiburger Gerichtsurtheil geht zu jenen Repressalien, welche die Leidenshaften der Sozialdemokraten nur noch schärfer anfachen, ihren Glauben an das vermeintliche Unrecht, das sie dulden, bis zum Fanatismus steigern müssen. Diese politische Konsequenz des Richterspruches ist sehr zu beklagen. Wozu bedurft es auch derselben, nachdem das Chemnitzer Landgericht bereits gesprochen hatte? und nachdem es sich gezeigt hatte, daß Richtern, deren Unparteilichkeit gewiß keinem Zweifel unterliegt, der Beweis von dem Bestande eines sozialdemokratischen Geheimbundes nicht erbracht werden konnte? Wozu nicht die Sozialdemokraten der Bedanke austauschen, daß es sich darum handle, sie um jeden Preis in die Gefängnisse zu liefern, wenn der Staat sich mit einem Erkenntnis, welches freisprechend lautet, nicht begnügt, sondern ein anderes Erkenntnis anstrebt, das verurtheilt? Und wenn selbst die Richter zweier Gerichtshöfe darüber nicht einig sind, ob die Sozialdemokratie die Kriterien eines Geheimbundes an sich trage, wie soll es dem Laien einleuchten, daß eine Theilnahme an der sozialdemokratischen Bewegung strafbar sei? Man kann sich von jeder, auch der leisesten Sympathie mit den Bebel und Genossen frei wissen, kann der Sozialdemokratie als aufrichtiger Widersacher gegenüberstehen und dennoch die bestimmteste Frage antworten, wann endlich die Erkenntnis aufdämmern wird, daß auf den jetzigen Wegen die Sozialdemokratie nicht zu entzweifeln ist. Nicht volle Jahre besteht nun schon das deutsche Sozialistengesetz, und was hat es gewirkt? Was ist die Frucht der Ausnahmestände in Berlin, Hamburg, Weipzig? Daß jetzt die Handhabung des Sozialistengesetzes eine härtere, straffere sein muß, weil es bisher sich nach keiner Richtung hin bewährt hat. So gebiert ein Fehler den andern, und der spätere ist in der Regel größer als der frühere. Es ist gewiss ein Unterschied zwischen dem, was einst die sogenannten Demagogen und Burschenschafter anstrebten, und dem, was die Sozialdemokratie will. Aber in der Repression ist eine große Ähnlichkeit; man hat auch damals verfolgt und eingesperrt, Druckchriften lon-

girt und Versammlungen aufgelöst; was heute Sozialistengesetz heißt, hieß damals Karlsbader Beschlüsse, und es schließlich mit alldem, mit der Mainzer Central-Kommune mit den Stadtrathen der Rumpy und Genossen doch gehindert worden, daß von demjenigen, was die Demagogen die Burschenschafter, die Jungdeutschen anstrebten, das Erbare erreicht, das Bestehenworte vernichtet wurde.“

Im Anschluß an den Freiburger Prozeß hat die Hauptorgan der badischen National-liberalen den namigen Rath, das folgende zu schreiben: „Nun hat das Landgericht seinen Spruch gefällt, welcher zeigt, daß in der That das Gebahren der Herren Sozialisten ein verbrecherisches ist. So wäre denn endlich einmal der öffentlichen, schon längst unruhigten Meinung eine Gemüthung abgedoten. Man hoffte, daß ein schärferer Ton allgemein gegen die sozialistische Weltumwälzung Platz greift, doch nun endlich mit allen den strengsten gesetzlichen Mitteln den politischen Unruheherd das Handwerk gelegt werde... Schon allzu lange wurde auf Grund unserer liberalen Verfassungen die deruffen sozialistischen Högredner ihr Unwesen treiben, jetzt endlich Aussicht vorhanden, daß diesen Lichtscheuen und gefährlichen Rassenverheerern die Thüre geschlossen wird.“ — Wozu konservatives Blatt sich bergleibt, dazu ist in der That ein National-liberales immer noch gut genug.

Die die Sonntagsruhe aussticht, welche manche politischen Beloten wünschen, darüber befehrt uns ein Beschluß der Sonderburger Prozeßsynode. Es wurde hier die Mitgliedschaft darüber ausgesprochen, daß der 18. Juli d. J. durch die Provinzial-Feuerwehrein in Sonderburg ertheilt worden sei, und der Antrag gestellt, die Synode solle die nötigen Schritte thun, damit in Zukunft eine derartige Verletzung des Sabbaths nicht wieder vorkomme. Der Herr Peterfen aus Augustenburg wies darauf hin, daß die hiesiger Regierung das Festprogramm genehmigt habe und auch im Falle der Annahme des Antrages — schrecklich, so man nur zu denken! — einen Tadel gegen die Regierung spreche. Die geistlichen Eiferer ließen sich hierdurch nicht abhalten, der Antrag wurde von sämtlichen geistlichen sowie von den dänisch-gemüthlichen Mitgliedern angenommen. Die Festlichkeiten des Feuerwehrtages dauerten bis 4 Uhr Nachmittags und befanden in einer Sitzung Delegirten und dem darauf folgenden Festessen. Das ist eine Theilnahme und Störung der Sabbatsruhe.

Die bitterste Klage über den heutigen Geschäftsgang führt der Bericht der Handelskammer zu folgenden Worten: „Wir mühten in die Vergangenen Jahre weit hinabsteigen, wenn wir ein Jahr anfangen wollten, das in Bezug auf geschäftliche Ausgange mit der Berichtsperiode einen Vergleich auszuhalten vermöchte. Gewährte schon das Geschäftsjahr 1884 ein wenig erfreuliches Bild, so läßt das Jahre 1885 sagen, daß es die Fehler seines Vorgängers wesentlich verhärteter Grade befehen hat. Es ist fast sächlich schwierig, in dem großen Gebiete des gewerblichen Schaffens auch nur einen Aufschwung aufzufinden, auf dem der Blick mit Befriedigung ruhen könnte.“ — Werden gegenüber Klageklagen der unmittelbar betroffenen Kreise die hymnen unserer Oligarchen endlich verstummen?

Mehreren polnischen Vereinen in der Provinz sind in neuerer Zeit von den Administrationen und Behörden mannigfache Beschränkungen auferlegt worden. „Kurzer Bojn.“ theilt darüber folgendes mit: „In Posen ist bereits seit einem Jahre dem polnischen Gewerbetreibenden die Abhaltung öffentlicher Ausstellungen verboten worden. In Breslau ist ein Verbot ausgesprochen, die Herrn Minister des Innern gerichtet worden, die jedoch ein Verbot noch nicht ergangen. In Wronowitz und in Janowitz den Gewerbetreibenden auf Grund des § 9 des Vereinsgesetzes, worauf zu Aufzügen die Verbotung der polizeilichen Erlaubnis erforderlich ist, die stattung solcher Aufzüge verweigert worden; nachdem der ältere Gewerbetreibende in Wronowitz den Nachweis erbracht, daß er nicht ausschließlich polnisch, sondern international wurde die Erlaubnis ertheilt.“ Der „Kurzer Bojn.“ berichtet die Vorstände der betreffenden Vereine auf, bis in die Instanz über eine derartige Beeinträchtigung der Grund des Vereinsgesetzes zustehenden Freiheit Bescheidungen führen.

Sozialistisches aus Hamburg. Der „Hamb.“ schreibt unter dem 6. d. M.: Die 9 verhassten wurden gefeiert von dem Herrn Assessor Gröndberg ein ständigen Verhör unterworfen, worauf sofort die Unüberläßliche verhängt wurde. Die Verhafteten wurden nach Anweisung der sozialistischen Bewegung in die Städte Altona, Hamburg, Harburg und Ottenen. Die Untersuchung ist auf Grund des § 128 des St. G. B. hienachnahme an einer verbotenen Verbindung eingeleitet worden. Der ausgewiesene Zigarrenarbeiter sollte, wie man allgemein glaubte, gefeiert Abend der Folge dessen hatte sich eine nach Tausenden zählende

Sie glauben also, daß Herr v. Bergau ein sehr reicher Mann ist?

„Ja, das glaube ich, aber sichere Summen kann ich Ihnen nicht nennen, es ist unser Prinzip, über die Vermögensverhältnisse unserer Geschäftsfreunde zu schweigen. Herr v. Bergau ist ja mit Ihnen befreundet, vielleicht beantwortet er Ihre Fragen.“

Der Baron war rasch von seinem Sitz aufgestanden, das Gespräch drohte eine Wendung zu nehmen, die ihm unangenehm werden mußte.

„Ueberlegen Sie sich das einmal mit dem gewünschten Kredit.“ sagte er spöttisch, „wenn Sie mir diesen Preis in Aussicht stellen, dann läßt sich über die Sache weiter reden. Besegnete Wahlzeit!“

Der Disponent warf ihm einen finstern Blick nach. „Ich glaub's gerne, daß er für diesen Preis sich dem Teufel mit Leib und Seele verschrieb“, brummte er, dann verließ auch er das Kaffeehaus.

Schein und Sein.

Zu dem Souper, zu dem Baron v. Raven Werner eingeladen hatte, war auch der Referendar v. Gottschalk als Gast geladen.

Die Speisen waren vorzüglich und der feurige Wein belebte die Stimmung, die immer heiterer wurde.

Werner erzählte manche lustige Geschichte aus seinem Komödiantenleben, der Baron knipfte daran andere Anekdoten und seine Gattin erinnerte sich ebenfalls manches Erlebnisses, das interessant genug war, noch einmal erzählt zu werden.

Als die Tafel aufgehoben war, bat der Referendar um ein Lied, die Baronin erklärte sich augenblicklich bereit und trat an den Flügel, und Ferdinand folgte ihr, um sie zu begleiten.

Selbst, daß Werner heute bei ihrem Gesang völlig kalt blieb! Vielleicht war es die Wahl der Lieder, was die Schönheit und Innigkeit ihrer Stimme nicht so voll zur Geltung kommen ließ, vielleicht trug auch die eigene Stimmung dazu bei, daß er sich heute nicht für ihren Gesang

erwärmen konnte, dem er so oft mit Bewunderung und Entzücken gelauscht hatte.

Der Baron mochte ihm das ansehen, er lächelte still vor sich hin und gab ihm verfohlen einen Wink.

„Wenn Sie eine feine Zigarre dieser musikalischen Unterhaltung vorziehen, dann kommen Sie mit mir in mein Rauchkabinett.“ sagte er mit gedämpfter Stimme.

„Ihre Frau Gemahlin würde das übel nehmen“, erwiderte Werner leise.

„Reineswegs, verehrter Freund; kommen Sie nur, ich werde Sie nachher entschuldigen.“

„Ich muß allerdings die Verantwortung Ihnen zugeschoben“, sagte Werner, und damit schienen seine Bedenken beseitigt zu sein, er folgte auf den Fußspitzen dem Freunde, dem er bald darauf in dem traulichen Rauchzimmer gegenüber saß.

„Reine liebe Frau singt wirklich brillant“, nahm der Baron das Wort, nachdem die Zigarren angezündet waren, „aber man ist nicht immer in der Stimmung zu hören und einem Kunstgenuss ungeheißere Aufmerksamkeit zu widmen.“

„Und offen gestanden gefielen mir diese Lieder nicht“, sagte Werner, „ich liebe das Einfache, das tief Empfundene, das aus dem Herzen quillt und zum Herzen dringt.“

„Ja, ja, der Referendar hat einen sehr schmalen Geschmack“, erwiderte Baron Raven achselzuckend, „er ist vernarrt in das Talent meiner Frau.“

„Und Sie sind trotzdem nicht eifersüchtig?“

„Rein, ich vertraue meiner Frau!“

„Ich an Ihrer Stelle wäre nicht so ruhig, ich würde meiner Frau nicht gestatten, solche kostbare Geschenke anzunehmen, wie sie der Referendar ihr mehrfach gemacht hat.“

„Was wollen Sie! In diesem Punkte überlasse ich es ihr, nach eigenem Erweisen zu handeln. Und wenn der Herr Referendar ihr in dieser Weise für so manchen Kunstgenuss danken will, weshalb soll ich es ihm verbieten? Ich für meine Person würde niemals den Herrn um eine Geselligkeit bitten, obgleich ich gerade jetzt besondere Veranlassung dazu hätte.“

Aus den halbgeschlossenen Augen Werners traf ihn ein

rascher, stehender Blick; er schien ihn nicht zu bemerken, sondern in Sinnen versunken, schaute er den Rauch aus seiner Zigarre nach.

„Man mag noch so viele und bittere Erfahrungen machen, so klug wird man nie, daß man sich vor einem hütel“, fuhr er nach einer kurzen Pause fort. „Ein Freund, dem ich mein ganzes Vermögen anvertraue, der sich in einer augenblicklichen Verlegenheit befindet, der er sich nicht anders zu befreien wisse. Ein Verehrter, unter Cavalieren kann man ohne Bedenken Grund solche Bitte nicht abschlagen, ich vertraue Ihnen auf Sicherheit darauf, daß der Wechsel am Verschaltungsloft werde. In diesem Vertrauen sollte ich mich täuschen; mein Freund schreibt mir heute, er sei in einer dringenden Angelegenheit eine Reise zu machen und bedauere, seinen Verpflichtungen nicht nachkommen können; sobald er zurückkomme, werde er die Schuld abzahlen.“

„Vielleicht hätten Sie das voraussehen können“, Werner achselzuckend.

„Reineswegs, ich würde in diesem Falle den Herrn gewiß nicht unterzeichnet haben. Uebrigens ist das mit mir sicher, nur der Umstand, daß ich die Summe zahlen soll, setzt mich in einige Verlegenheit.“

„Unangenehm ist das allerdings!“

„Und zwar um so mehr, als ich das Geld nicht flüssig machen kann. Wie gesagt, das wäre eine Veranlassung, den Referendar um die Gefälligkeit anzurufen, aber Stolz und Ehre verbieten es mir.“

„Denn er ist ein liebenswürdiger Mann, aber zu den Umständen ist ihm noch nicht zählen, dem jungen Adel vorpflichtet mich nicht gern, man kann da gar zu leicht in eine Stellung kommen.“

„Dann wird der Wechsel protestirt werden!“

„Wenn nicht ein Freund mich herbeibringt, dann mich auf Unannehmlichkeiten gefaßt machen.“

„Wie groß ist die Summe?“

„Tausend Thaler!“

Werner blieb einige Minuten in Schweigen, dann holte er sein Portefeuille aus der Tasche.

eingesamt
Einer
Dampfer
Bestern
beschlede
bietet von
große Kr
St. Bau
demokrati
Harburg
die Beize
angen be
führungen
Der
genannt
Theilhab
mit rothe
daß die
hatten.
Ordnung
De
eine Re
wird, das
werde, de
Fußstübe
lum u
seien.
Bei
entfanden
Bachpost
bietet auf
ihm juridi
Regierung
Woa Rale
müssen la
daß der f
scheidung
verleitet sei.
Nied
sprechen
rückhaltlo
ganz aus.
Schauungen
allein nicht
durch eine
gebender
Deutschlan
schlichter
nich Ungar
Wich und
Wollton
Der
3. August
suffizient
graben, da
an peuple
widerst
abgelegt
der Propa
öffentlichen
der Umst
und der
predigt; a
unnähe
Wies eine
die Herab
„was sich
Richtern,
ihren Dro
Welle in
von diesen
15. August
ein seil
Staatsan
verfügt, an
bei denen
über die
gestern m
Witterfrage
gen zu An
nach An
eine Fab
Räuber
Gauptstrol
allgemeine
15. August
Ich
dieser Be
Banknote
„Sie
erwartet
zu bitten.
„Hal
„Ich
Freund z
„Bin
„Ah,
Paula da
machen, i
Eache ble
„Es
Werner z
innen sel
Der
jezt, eines
Wern
barant, e
das Blatt
ihn abget
haltung u
„Im
Bitten b
entgegen
singen, b
ruhe, lass
„Se
mir,“ jag
sicht, ihu
vorüberge
„Da
Lons,“
und Wi
Ulrichen
Ferk
es konnte
Ihre Lip

eingefunden. Schulz, der schon früher aus dem Hamburger Staat ausgewiesen ist, war in dessen schon am Dienstag per Dampfer nach Harburg und von da nach Bremen abgereist. — Gestern Abend wurde der Maurer Eibert zur Polizei beschleunigt und ihm aufgegeben, innerhalb dreier Tage das Gebiet von Hamburg, Altona und Ottensen zu verlassen. — Eine große Anzahl von Polizeimännern war gestern Abend in St. Pauli aufgestellt, weil man erwartete, es würden sozialdemokratische Unruhen entstehen. Es ging das Gerücht, aus Harburg und Altona hätten Auswanderer zurückgefunden und die betreffenden würden nach St. Pauli kommen. Patrouillen zogen bis zum späten Abend, es fanden aber keinerlei Unruhen statt.

Der „alte Polling“, wie er von den Dessauer Arbeitern genannt wurde, ist am 4. August in Dessau unter großer Teilnahme besonders der Arbeiter begraben worden. Kränze mit roten Schleifen wurden auf sein Grab niedergelegt, ohne daß die anwesenden Polizeibeamten dagegen etwas einzuwenden hatten. Die Begräbnisfeier vollzog sich in musterhafter Ordnung.

Oesterreich-Ungarn.

Der niederösterreichische Bauernbund „Mittelstraße“ bereitet eine Massenpetition an den Reichsrath vor, in welcher verlangt wird, daß das gesammte Justizwesen in der Weise verfaßlicht werde, daß bei jedem Bezirksgericht ein staatlich angestellter Justizbeamter mit der Aufgabe betraut werde, dem Publikum unentgeltlich juristischen Beistand zu leisten.

Bei Orsova ist ein Grenzkonflikt mit Rumänien entstanden. Der rumänische Grenzkommandant stellte einen Wachposten 100 Schritt über der Grenze auf neutralem Gebiet auf und war trotz aller Vorstellungen nicht zu bewegen, ihn zurückzuziehen, indem er sich auf den strikten Befehl seiner Regierung berief. Erst als die österreichische Besatzung von Kala-Raleh demonstrativ die Kanonen aufzufuhr, gingen die Rumänen über die Grenze zurück. Sie behaupten, daß dadurch, daß der frühere Grenzbach seinen Lauf verändert, eine Verschiebung der Grenze zu Ungunsten Rumäniens eingetreten sei.

Rußland.

Redung der „R. Fr. Pr.“: Die russischen Blätter sprechen sich trotz des beim Fr. Pr. weilenden hohen Besuches nicht abfällig gegen einen festeren Anschluß an Oesterreich-Ungarn aus. Die Absichten des russischen Kabinetts und die Anschauungen der Presse sind allerdings verschiedene Dinge, allein nicht zu übersehen ist, daß die letztere zu ihrer Sprache durch eine dem Drei-Kaiser-Bund feindliche Strömung maßgebender Kreise veranlaßt wird. „Swiet“ meldet, daß zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn in Riffingen ein geheimes deutsch-russischer Vertrag auf ein Jahr geschlossen wurde, der Oesterreich-Ungarn volle Aktionsfreiheit auf der Balkan-Halbinsel gibt und zum Widerstand gegen eine eventuelle russische Intervention Bulgariens bevollmächtigt.

Belgien.

Der „Referenzzeitung“ schreibt man aus Brüssel, 5. August: Nachdem der Volkstheismus von Alfred Delecluse in der belgischen Arbeiterbewegung seine Schuldigkeit getan, hat der Verfasser vor Kurzem einen „Grand catéchisme social“ herausgegeben, der ausschließlich der Politik gewidmet ist. Der Kathismus ist sofort in 45 000 Exemplaren abgesetzt worden. Auch in ihm werden unter dem Anschein der Propaganda für das allgemeine Wahlrecht hauptsächlich alle öffentlichen Institutionen Belgiens auf das heftigste angegriffen; der Umsturz des Königthums, die Beseitigung der Kanonen und der Armees, die Umgestaltung des Richterstandes wird gepredigt; sie werden sämtlich beschuldigt, die Staatskasse für unnütze Arbeit auszulumpfen und das Land arm zu machen. Als eine der ersten Ausgaben des allgemeinen Wahlrechts wird die Herabsetzung der Dividende auf 500 000 Francs bezeichnet, was sicherlich für Nichtstun sehr schön ist.“ Mit den Ministern, den Offizieren und dem Senat, dessen Greise „zu ihrem Droschuppen“ zurückgeschickt werden, wird in beider Weise ins Gericht gegangen. Als Schluss der Schrift wird von diesem einflussreichen Führer verhandelt: „Wird nach dem 15. August das allgemeine Wahlrecht nicht gewährt, A r b e i t e r - e i n s t e l l u n g a u f d r e i M o n a t e!“ Die Brüsseler Staatsanwaltschaft hat jetzt die Beschlagnahme des Kathismus verfügt, auch dieserhalb gestern Hausdurchsuchungen vorgenommen, bei denen 406 Exemplare gefunden wurden. Der König, der über die wachsende Arbeiterbewegung sehr beunruhigt ist, hat gestern mit dem Bürgermeister Buis eingehend über die Arbeiterfrage beraten. Buis hofft für die Ruhe in Brüssel einzuwirken zu können. Der Generalrath der Arbeiterpartei macht durch Anschläge heute bekannt, daß am kommenden Sonntag eine Fahnenweihe der Arbeiterliga und ein Umzug aller Brüsseler Arbeitervereine mit Musik und Fahnen durch die Hauptstraßen stattfinden. Ein „Konfessionsmeeting“, in dem das allgemeine Wahlrecht und die nationale Rundgebung des 15. August auf der Tagesordnung stehen, schließt sich an.

„Ich mache mir ein Vergnügen daraus, Ihnen aus dieser Verlegenheit zu helfen,“ sagte er, während er die Banknoten auf den Tisch zählte.

„Sie?“ rief der Baron erstaunt. „Das hatte ich nicht erwartet und ich würde auch nicht gewagt haben, Sie darum zu bitten.“

„Haben Sie so wenig Vertrauen zu mir?“

„Ich habe erst seit einigen Tagen die Ehre, Sie meinen Freund zu nennen.“

„Bin ich nicht der älteste Freund Ihrer Frau?“

„Ah, es ist mir lieb, daß Sie mich daran erinnern, Paula darf nichts davon erfahren, sie würde mir Bormüthe machen, auf die ich nichts zu erwidern wüßte. Also die Sache bleibt ganz unter uns, ich bitte darum.“

„Es bedurfte dieser Bitte nicht, Herr Baron,“ erwiderte er ruhig. „Diskretion ist in solchen Angelegenheiten ja immer selbstverständlich.“

Der Baron hatte die Banknoten eingesteckt, er erklärte jetzt, einen Schuldschein ausstellen zu wollen.

Berner lehnte das ab, aber sein Freund bestand darauf, er schrieb einige Zeilen nieder und überreichte ihm das Blatt, und damit war die Sache so vollständig für ihn abgethan, daß er auch im Laufe der späteren Unterhaltung mit keiner Silbe mehr darauf zurückkam.

Im Salon war der Gesang schon längst verstummt, den Bitten des Referendars hatte die Baronin die Erklärung entgegengebracht, es sei ihr unmöglich, noch einen Ton zu singen, der Druck, der seit einigen Tagen auf ihrer Seele ruhe, lasse sie nicht mehr froh werden.

„Scheu Sie sich hierher zu mir und plaudern Sie mit mir,“ sagte sie mit bezauberndem Lächeln, „haben sie Nachsicht, theurer Freund, denken Sie, es sei eine Laune, eine vorübergehende Verstimmung.“

„Das kann ich nicht glauben,“ erwiderte er in besorgtem Tone. „Ihr heiteres Temperament kennt solche Launen und Verstimmungen nicht, wenn ihnen nicht ernste Ursachen zu Grunde liegen.“

Ferdinand sah ihr gegenüber in einem Fauteuil, und es konnte ihm nicht entgehen, daß das Lächeln, welches ihre Lippen umspielte, erzwungen war, sprach doch

Holland.

Der „Alindh. Allg. Stg.“ schreibt man aus Haag, 31. Juli: Die Befestigung der Leichen der bei dem jüngsten Aufstand in Amsterdam gefallenen 22 Exzediten hat gestern in der größten Eile durchgeführt. Von der Behörde waren umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen worden. Nachts gegen 2 Uhr wurde die Garnison ganz unerwartet geweckt und in aller Stille an 19 den Kirchhöfen, wo die Bestattungen stattfinden sollten, benachbarten Punkten aufgestellt, überall von der Polizei unterstützt. Andererseits waren bereits Morgens um 6 Uhr sämtliche Leichen (20) nach den Wohnungen der nächsten Verwandten der Verstorbenen übergeführt worden, insofern dies von den letzteren verlangt worden war. Die Leichenbegängnisse waren allerdings etwas zahlreicher als sonst begleitet, da sich viele Neugierige den Leidtragenden zugesellt hatten. Sonst aber wäre es schwierig gewesen, die Bestattungen von irgend einer solchen in normalen Zeiten vorgenommenen zu unterscheiden. Die Haltung des Publikums war eine muster-giltige. Die Bestattung der irischen Hülle des Sozialistenführers van Dyl bildete eine Ausnahme in so fern, als ein Gestrännggenosse des Verstorbenen eine Rede hielt und zwei Kränze auf den Sarg niedergelegte. Weder Polizei noch Militär war auf den Kirchhöfen erschienen, doch hielten sie sich, wie gesagt, in nächster Nähe bereit, um nöthigenfalls einzugreifen, während die Garnisonen benachbarter Städte nur eines Signals harren, um die bereitstehenden Eisenbahzüge zu bestiegen und sich nach der Hauptstadt zu begeben. Gegen 1 Uhr Nachmittags aber konnten sämtliche Truppen bereits ihre Kasernen wieder beziehen. Hoffentlich wird damit die Reihe der Leichenbegängnisse abgeschlossen sein, obwohl der Zustand von einigen der 34 im Amsterdamer Krankenhaus in Pflege befindlichen Verwundeten noch Belorgniß einflößt.

Zu dem Hinweis der „Kreuzzeitg.“ auf die Nothwendigkeit eines Sozialistengesetzes für Holland bemerkt das „Haager Vaterland“, das Berliner Blatt könne ruhig sein. „Wir sind selber im Stande, ähnliche Unordnungen zu unterdrücken, und zwar ohne internationale Abmachungen nach preussischer Schablone, gegen welche in dem freien Niederlande eine leicht erklärliche Antipathie herrscht.“

Frankreich.

Die Briefe des Generals Boulanger an den Herzog von Kumale sind nun doch, nachdem sie im Wortlaute vorliegen, nicht das Geheimniß werth, welches die politischen Gegner des Kriegsministers von den Monarchisten bis zur „Republique française“ des Herrn Ferry erbeuten. „Im ersten Brief“, schreibt die „F. R. Post“, hat Boulanger dem Herzog von Kumale um seine Verwendung, als er Brigadegeneral werden wollte, eine Handlung, welche er, da Kumale sein Chef war, laum unterlassen konnte. Im zweiten dankt er demselben im Namen der Offiziere des Regiments und belobt ihn, wie das wiederum bei solchen Gelegenheiten üblich ist, aber dennoch in weniger Worten, als selbst schweizerische Offiziere in dem Schreiben an einen Divisionschef gebrauchen würden. Der dritte Brief dankt Kumale für die geleistete Protektion, die aber, wie sich später herausstellte, nicht geleistet worden ist. Zudem bleibt wichtig und entscheidend, daß Kumale damals noch für die Republik Sympathien zeigte oder heuchelte, Boulanger also in ihm nicht den orleanistischen Prätexten sah. Doch er ihn mit Monseigneur anredet, beweist diegegen nichts, denn es ist nicht mehr als wenn man bei uns (d. h. in der Schweiz) in der Anrede das „von“ anwendet, das nämlich nichts gilt, dessen Weglassung aber der Angeredete als Unhöflichkeit auslegen könnte. Gefeßt hat Boulanger dadurch, daß er nicht sofort einräumte, so, wie es geschah, an den Herzog geschrieben zu haben. Aber in sechs Jahren schrieb er viele Briefe, und er mochte um so eher Geseheneß bestreiten, als der zuerst veröffentlichte Brief falsch war. Die Monarchisten können nun darüber jubeln, daß sie Boulanger mit dem falschen Brief fächer machten und in die Falle lockten, aber der Akt ist unbedeutend. Befehle der Herzog von Kumale patriotischen Anstand, so hätte er dergleichen selbst seinem Feinde, der aber an der Spitze Frankreichs steht, erparieren müssen. Auch dieser Handel zeigt nur wieder, daß die Orleans ein Fälschungsstück sind, und Kumale damit sich obendrein durch die naive Frechheit, mit welcher er glaubt und glauben läßt, er habe oder hätte Boulanger aus persönlicher Gunst, nicht wegen seiner persönlichen Verdienste befördert helfen. Wenn man also auch Boulanger nicht von jedem Gläubigen frei aus diesem Handel hervorgehen sieht, so ist dennoch das prinzipielle Räuberstück nicht zu verkennen. Es wird weder den Kriegsminister stützen, noch den Effekt der Generalrathswahlen verwickeln.“

In Caen ist der Kongress der französischen Christlich-Sozialen eröffnet. Senator Ghesnelong, Charles Perrin, Keller sind anwesend, sowie verschiedene Bischöfe. — Die französischen Christlich-Sozialen sehen übrigens geistig bedeutend höher als unsere deutschen und protestantischen.

Großbritannien.

Der „Standard“ glaubt, daß Gladstone den Versuch machen werde, die Regierung zu einer allgemeinen Erklärung

aus jedem Zuge ihres schönen Gesichtes eine schmerzliche Behemuth.

„Vertrauen Sie dem Freunde an, was Sie bedrückt,“ fuhr er mit herzlicher Theilnahme fort, vielleicht liegt es in meiner Macht, Ihnen zu helfen, und daß ich dazu mit dem größten Vergnügen bereit bin, werden Sie gewiß nicht bezweifeln.“

„Gewiß nicht,“ erwiderte die schöne Frau, und ein leiser Seufzer entrang sich ihren Lippen, „aber Sie werden auch zugeben, daß es Verhältnisse giebt, denen man sich fügen muß, ohne darüber mit anderen reden zu können.“

„Mit einem aufrichtigen und treuen Freunde darf man alles berathen, gnädige Frau.“

„Dazu soll ich auch ihre Stimmung trüben! Sie können mir nicht helfen, und vielleicht ist es besser, Sie erfahren die Wahrheit erst dann, wenn das Schicksal sich erfüllt hat.“

„Sie erschrecken mich immer mehr! Glauben Sie, in meinem Innern könne es wieder ruhig werden, bevor ich die volle Wahrheit erfahren habe? Reden Sie, ich bitte dringend darum, sagen Sie mir offen, welches Schicksal Sie bedroht, dann wollen wir mit einander berathen, ob und wie es sich abwenden läßt.“

„Wollen Sie mir die strengste Verschwiegenheit versprechen?“

„Auf Ehrenwort!“

Die Baronin lächelte und blickte einige Sekunden lang sinnend vor sich hin, es schien ihr noch immer schwer zu fallen, einen Entschluß zu fassen.

„Was würden Sie sagen, wenn ich mich plötzlich entschloße, zur Bühne zurück zu kehren?“ drach sie endlich das Schweregen.

„Unmöglich!“ erwiderte er beßürzt. „Was könnte Sie dazu veranlassen?“

„Glauben Sie, daß ich noch auf einen Erfolg rechnen dürfte?“

„Welche Frage! Man würde Sie mit Enthusiasmus aufnehmen.“

„Behaupten Sie das nicht,“ unterbrach sie ihn

über ihre Absicht in Betreff Irlands zu bewegen, doch werde er nicht versuchen, das Tory-Kabinet noch in dieser Session zu stützen; er wolle bis zum nächsten Jahre warten, um dann, nachdem sich die Aufregung gelegt haben werde, die liberale Partei wieder zu vereinigen.

Gladstone's Hauptwerk bei seinem Schreiben an Mr. Rooley, den Einpirscher der liberalen Partei, scheint es gewesen zu sein, sich die unglaublich umfangreiche Privatkorrespondenz vom Halbe zu schaffen, mit der seiner Angabe nach nicht weniger als 20 000 Personen ihn jährlich beehrt haben. Er stellt diesen Leuten in der höflichsten Weise in Aussicht, daß er ihre überaus interessanten Briefe künftig nicht mehr beantworten wird, weder durch Briefe noch durch Postkarten, weder persönlich noch durch seine Privatsekretäre. Das ist jedenfalls sehr vernünftig.

William Johnson, Unterhausmitglied für Süd-Welsh und Führer der irischen Orangisten, hat ein Schreiben an das in Belfast erscheinende Journal „News letter“ gerichtet, worin er erklärt, daß Lord Salisbury einen verhängnißvollen Jesuitismus beging, indem er Matthews zum Minister des Innern ernannte. „Wir haben hier,“ sagt er, „eine Entwicklung des Jesuiten-Einflusses, da der neue Minister des Innern mit den Zielen und Bestrebungen des Cardinals Manning höchst vertraut ist, und die Ernennung ist unweifelhaft das Ergebnis der von englischen Katholiken im Interesse der päpstlichen Kirche gewährten Unterstützung.“ Johnson bringt auf eine energische Opposition dagegen und sagt, Lord Salisbury habe vielleicht unwissentlich Erzbischof Manning in der Durchsetzung seiner Pläne geholfen.

Eine neue, soeben eröffnete Zweiglinie der irischen Nordbahn, welche von Aniskillen nach Carrickmacross führt, wird auf Ansuchen der Nationalliga jetzt „geboycottet“, weil die Bahn nicht den von der Liga Empfohlenen als Stationsvorsteher angestellt hat. Der jetzige Stationsvorsteher hat schon einen Drohbrief erhalten und auch die Arbeiter wurden bedroht.

Italien.

Im Ministerium der öffentlichen Arbeiten hat der dortselbst tagende Consiglio superiore dei lavori pubblici das von dem Ingenieur Zagitocoso entworfene Projekt, Rom zu m Seehafen zu machen, endlich in Erwägung gezogen. Durch einen Kanal von 80 Meter Breite und 10 Meter Tiefe soll nämlich das Tyrrhenische Meer nach Rom geleitet werden. Wenn die gegenwärtige Regierung das gewaltige Projekt realisiert, dann würde sie sich gewiß ein Verdienst erwerben, das man mit goldenen Lettern auf jenem Blatte der Geschichte Italiens verzeichnen würde, auf dem die Thatfache der Bedaunung der Campagna stünde. Denn auch diese Rieseraufgabe möchte die Regierung durchführen. Es fragt sich nur, ob die guten Vorsätze der Regierung nicht an dem mangelnden Nervus rerum scheitern werden.

Spanien.

Mehrere Fabriken in Catalonien haben ihre Arbeiten eingestellt, der reichste Fabrikant Malaga's hat seine sämtlichen Arbeiter verabschiedet. Die Regierung wird für die bodlosen Arbeiter etwas thun müssen, um ersten Verwundungen vorzubeugen.

Amerika.

In dem Anarchistenprozeß zu Chicago suchten die Anklage und die Vertheidigung die Glaubwürdigkeit der Zeugen der Gegenpartei in Frage zu stellen. Mit einigem Erfolg geschah dies besonders bezüglich der Glaubwürdigkeit des Zeugen, welcher beschworen hatte, gesehen zu haben, daß Spick, einer der Angeklagten, die Runte der Dynamitbombe angezündet habe.

800 in den Räuhereien der Chicagoer Viehhöfe beschäftigte Arbeiter haben einen Streik begonnen, weil der zehntägige Arbeitstag wieder eingeführt wurde.

Nach einem Telegramm der „Times“ aus Philadelphia konfliktären Berichte aus Montana, Colorado und anderen Silberminen-Distrikten, daß dort wegen des fortgesetzten Sinkens der Silberpreise Aufregung herrsche. Die Glendale-Werke in Butte City, welche 1000 Arbeiter beschäftigen, werden Mitte August schließen und andere Kompagnien fürchten, daß sie durch die Entwerthung des Silbers sich genöthigt sehen dürften, die Minen-Arbeiten einzustellen.

Afrika.

„Die Krute im ägyptischen Heere.“ Unter diesem Titel bringt der „Bazar d'Alexandrie“ eine kurze Untertheilung, welcher zu entnehmen ist, daß im Monate Juni d. J. Neben ägyptische Soldaten zusammengekommen 240 Weibchen hiebei erhalten haben. Die „Bazar“ macht dazu die sehr gerechtfertigte Bemerkung, daß gerade jene Nation (die englische), deren Glieder über die kleinste Mißhandlung von Thieren außer sich gerathen, ihre Nebenmenschen so roh behandeln.

General Wolseley's Plan für die Wiederbesetzung von Dongala im Herbst wurde, wie die „Morning Post“ erzählt, von Gladstone's Kabinet vor dessen Rücktritt gebilligt.

Scherzend, „das Publikum könnte weniger günstig, wie Sie, über meine Stimme urtheilen.“

„Rein, nein, das Erfolges dürfen Sie sicher sein, ob Ihnen selbst aber dieses neue Leben mit all' seinen Kämpfen und Intriquen behagen würde, das ist eine andere Frage! Ich begreife wohl, daß Sie als gottbegnadete Künstlerin sich nach dem Beifall sehnen, der im engen Freundeskreise nur spärlich ausfallen kann.“ (Fortf. folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Paritäts-Theater. Am Montag, den 9. d. M., hat der beliedete Komiker obiger Bühne, Herr Hirsch, sein Benefiz. Da die bedeutendsten Künstler Berlins dem Benefizianten ihre Mitwirkung zugesagt haben, so wird der dort gebotene Genuß zu einem wahrhaft großartigen sich gestalten, und ist dem Benefizianten ein ausverkauftes Haus zu wünschen.

Rom und Brüssel als Seehäfen. Aus Rom wird gemeldet: „Der italienische Ingenieur Rispignano hat ein Projekt ausgearbeitet, nach welchem Rom mit dem Meere durch einen 80 Meter breiten und 10 Meter tiefen Kanal verbunden werden soll. Die italienische Regierung hat das Projekt als ausführbar anerkannt.“ — Auch die bisherige Binnenstadt Brüssel gedenkt man zu einem Seehafen zu machen, es wird darüber folgendes geschrieben: „Die Pläne, Brüssel zum Seehafen zu machen, gehen ihrer Verwirklichung entgegen. Zur Ausführung der maritimen Installationen und der Verbindung der Stadt Brüssel mit der See würde ein englisches Syndikat gebildet. Die Verhandlungen haben zwischen dem Syndikat und dem Bürgermeisterkollegium zu einer Einigung geführt. Nach der vorläufig festgesetzten Konvention wird der Kanal in solcher Tiefe angelegt, daß Schiffe von 2500 Tonnen Gebalt in die Stadt gelangen können. Die Laib der Dämme sind so ausgedehnt, daß 20 Schiffe dieses Tonnengehalts zu gleicher Zeit Platz finden; Niederlagen, geschlossene Magazine und Schuppen sind anzulegen; die Niederlage für Getreide ist auf 65 m Länge, 31 m Breite und Höhe festgesetzt; ebenso ist ein Damm für Bettolium vorgesehen. Das Syndikat errichtet regelmäßige Dampferlinien zwischen Brüssel und den Hauptplätzen des Auslandes, besonders nach dem Kongo. Sobald die Anlagen fertig sind, hat die Stadt einen jährlichen Zuschuß von 1 800 000 Francs zu zahlen. Der Kommunalrath wird diesem Projekte zustimmen, doch ist auch die ministerielle Zustimmung erforderlich.“

Gerichts-Zeitung.

München, den 5. August. In der am letzten Donnerstag, wie mitgeteilt, verhandelten Anklagesache gegen den Schneidergehilfen Hintermaier und 18 Genossen wegen Vergehen gegen das Vereinsgesetz wurde heute Vormittag 8 Uhr das Urtheil publizirt. Freigesprochen wurden die Angeklagten Staubtöber, Weghofer, Treppenbein, Aief, Ohnesorge, Rorkauer, Soetsmann; verurtheilt wurden Stadler zu 30 R. Geldstrafe, eo. 6 Tage Gefängnis, Hintermaier und Greß zu je 25 R. Geldstrafe, eo. 5 Tage Gefängnis, Krisk, Reib, Borchert, Effner, Rühlbauer, Luitmer, Schmitt, Wegner und Raler zu je 20 R. Geldstrafe, eo. 4 Tage Gefängnis. Die Verhandlung gegen Grakmann und Dotter wird ausgesetzt. In den Urtheilsgründen wird ausgeführt, es unterliege keinem Zweifel, daß sowohl der Fachverein der Schneider Münchens als auch der Zentralverband der Schneider Deutschlands politische Zwecke verfolgt habe, was sich die Angeklagten trotz ihrer entgegengegesetzten Behauptungen wohl bewußt sein mußten. Eine Affiliation im Sinne des Vereinsgesetzes liege ebenso unzweifelhaft vor. Dagegen sei ein Beweis dafür, daß in den Versammlungen vom 11. März, 11. Mai und 22. Juni 1885 eine Fortsetzung des aufgelösten Fachvereins der Schneider zu erblicken sei, nicht erbracht, und deshalb habe in dieser Beziehung die Freisprechung sämtlicher Angeklagten zu erfolgen.

Elbersfeld, 6. August. (Politische Vorladungen sind nicht rechtsverbindlich.) Briefschiff kommt es vor, daß Personen von der Polizeibehörde vorgeladen werden, um in Untersuchungsakten Erklärungen abzugeben. Das Trierer Schöffengericht hat nun im Einverständnis mit der Staatsanwaltschaft in einer seiner letzten Sitzungen die Frage, ob Jemand gezwungen werden kann, der Vorladung Folge zu leisten, verneint und dementsprechend die für das Publikum wichtige Entscheidung getroffen, daß eine Verpflichtung zu derartigen Erklärungen nur bei einer gerichtlichen Vorladung vorhanden sei, weshalb es der Polizeibehörde obliege, in allen Untersuchungsakten, wenn nicht stets eine gerichtliche Vernehmung, so doch eine gerichtliche Vorladung zu veranlassen.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Ueber die Simulation bei den Krankenkassen läßt sich Dr. Kayser in der „Dresl. Vergl. Woch.“ vielfach ähnlich aus, wie wir es neuerdings thaten. Dr. Kayser schreibt: „Eigentliche Simulation durch künstliche Vorspiegelung krankhafter Erscheinungen kommt im Ganzen entschieden selten vor. Dagegen paßt es häufig, daß Kranke, die vom Arzte für arbeitsunfähig erklärt wurden, zu Hause leichtere Arbeiten machen oder über eine gewisse Zeit ausgehen u. dergl., die, wenn dies entdeckt wird, als Simulanten ihrer Krankenunterstützung verlustig gehen. Man kann aber diese Leute so wenig Simulanten nennen, wie etwa höhere Beamte, die einen sechsmonatigen Urlaub zu einer Badekur bekommen und dort anstrengende Partien machen, Briefe schreiben u. dergl. Der Begriff „Arbeitsunfähigkeit“ ist im Gesetze nicht genauer definiert. In Breslau ist ein Schneider, der vom Kassenarzt wegen einer Halsentzündung für 8 Tage als arbeitsunfähig erklärt war und während dieser Zeit einen Hock anfertigte, wegen Betrugs angeklagt, aber in zweiter Instanz freigesprochen worden, weil die Bestimmung der Arbeitsunfähigkeit ungenau sei. . . . Früher hat der nicht versicherte Arbeiter meist gearbeitet bis zur objektiven Unmöglichkeit. Jetzt ist er in den Stand gesetzt, sich auf ärztliche Verordnung ebenso zu schonen wie der Wohlhabende. Das ist gewiß eine Wohlthat, ein Fortschritt, aber es kostet Geld, viel Geld. Die Hauptrolle spielt in den arbeitenden Klassen die luberkulose Leute mit den Initialerscheinungen dieses Leidens müßten vom ärztlichen Standpunkte für arbeitsunfähig erklärt werden, d. h. für unfähig, täglich 12-13 Stunden in den schlechtesten Arbeitsräumen zu arbeiten. Diese Leute sehen aber häufig noch ganz wohl aus, gehen herum und versehen vielleicht noch irgend einen Nebenberuf (Wirkalienhandel, Hausbereinigung, kleine Ackerwirtschaft u. dergl.). Sie müssen in diesem Falle ihre Krankenunterstützung verlieren, weil sie die in vielen Kassen aufgestellten reglementarischen Vorschriften übertreten, aber sie sind nicht Simulanten in dem betrüblichen und für den Arzt vorwurfsvollen Sinne dieses Wortes. . . . Ebenso wenig kann man von Simulation der Gesundheit sprechen, wenn Kranke, wieder meist Schwindsüchtige, nach Ablauf ihrer 13wöchigen Unterstützungszeit wieder zu arbeiten anfangen. Sie sind dann aber in der gleichen Lage, wie vor dem Kassenzwang. Sie behaupten gar nicht, vollkommen gesund zu sein, sie müssen aber arbeiten, um zu leben.“ Diese Worte eines Arztes sollten die Vorstände von Krankenkassen und Gemeinbeorganen, welche soviel über

Simulation sprechen und schreiben, nicht ganz übersehen. Den wirklichen Simulanten werden sie ohne Mühe und Kosten schon bekommen können, dagegen sollten sie nicht jeden Arbeiter als Simulanten betrauen, der die trotz der Krankheit ihm noch verbliebene Arbeitskraft zu kleinen Arbeiten benutzt.

Während im Innungsausschuß. Wie aus einem Bericht des „Bromberger Tagebl.“ hervorgeht, werden die Sitzungen des dortigen Innungsausschusses zu Wahlagitationen benutzt. In der betreffenden Sitzung wurden die Wahlkandidaturen der dortigen Innungsausschüsse für die Wahl zum Reichstagsparlament erörtert und Herr Oberverwaltungsgerichtsrath Gahn als Kandidat der Handwerker empfohlen. Die Fachvereine dürfen sich bekanntlich ähnliches nicht erlauben. Allerdings sind sie auch noch niemals für eine „Oberverwaltungsgerichtsrathreichstagskandidatur“ eingetreten.

Eine Minimallohnliste für Weber soll in einer am Donnerstag voriger Woche zu Grefeld stattgehabten Versammlung zwischen Arbeitgebern und Arbeitern sowohl für unirten wie für faconirten Sammet vereinbart sein und am 1. September in Kraft treten. Die Schwierigkeiten der Durchführung der Minimallohnliste, so wird dem „Hamb. Correiv.“ aus Elbersfeld geschrieben, sind nicht zu unterschätzen, obwohl bereits 75 pCt. der Arbeiter die Minimallohnliste akzeptirt haben. Die Gefahr einer Durchlöcherung der Liste besteht von Seiten der Arbeiter, wenn sie nicht einzig zusammenhalten und einander unterbieten. Hoffentlich tritt das nicht ein und hoffentlich werden auch die Meister nicht wortbrüchig.

8. Ziehung d. 4. Klasse 174. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 1. August 1885.
Für die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Eine Gewinne.)

11 130 55 [5500] 75 87 340 358 414 69 592 97 601 46 706 29 62 837
49 1088 106 203 322 315 50 [3000] 84 452 73 516 619 80 95 744 51 52
86 [1500] 800 902 1119 68 82 352 63 352 [3000] 508 45 [5500] 621 706
55 78 [300] 829 79 923 37 95 3054 68 59 [1500] 70 [300] 143 228 [5500]
493 [300] 876 82 701 84 [300] 801 11 986 68 71 85 9023 83 139 75 99
224 4 500 456 554 626 81 80 84 742 82 833 62 69 76 931 37 63 72
1 13656 122 27 [1500] 29 76 82 84 327 67 70 444 520 659 81 85 706
825 71 960 78 11026 112 82 202 53 [5500] 311 17 47 418 530 652 [1500]
65 706 26 65 75 822 74 80 964 [3000] 27 84 150 722 30 65 [1500]
56 [1500] 73 [600] 77 301 41 64 420 34 [300] 504 13 22 629 49 79 [5500]
753 55 59 80 [300] 38 [3000] 808 57 [300] 13024 [3000] 54 107 247 55
335 40 81 423 25 533 677 82 725 85 817 27 927 87 89 14004 16 [3000]
26 31 65 88 125 28 214 16 78 327 76 467 517 [3000] 666 67 718 926 69
14 21 61 71 819 [5500] 25 33 76 935 54 16071 219 29 34 42 68 88 301
4 59 447 158 88 106 62 75 213 341 56 [1500] 92 31 35 54 98 988 96
17017 61 66 88 106 62 75 213 341 56 [1500] 92 31 35 54 98 988 96
87 91 609 48 [1500] 600 [5500] 24 33 853 911 68 18051 143 288 76 [3000]
346 408 10 14 42 62 680 86 845 48 838 718 766 [3000] 815 913 73 10066
120 [300] 72 220 31 [300] 68 80 318 83 41 49 66 409 36 509 632 704 32
934 53 . . .

40087 126 [300] 74 92 303 55 413 65 78 507 [5500] 42 80 666 70
707 9 11 15 63 908 68 [1500] 21060 [5500] 67 84 112 33 73 88 300 58
477 671 77 686 723 34 35 [1500] 99 881 907 9 76 89 22026 [1500] 76
133 63 [300] 88 227 37 354 67 410 16 74 534 48 49 57 71 615 734 316
618 84 903 31 . . .

40041 119 33 [5500] 73 90 96 371 315 15 503 70 [1500]
35 84 [300] 711 [3000] 62 87 88 861 960 24068 [3000] 110 83 [3000] 276
305 19 29 49 [300] 424 46 502 16 34 [300] 704 63 78 834 55 55
25011 158 348 69 456 74 605 20 21 45 83 706 8 850 [3000] 935 59
73 80 20053 48 54 [5500] 68 120 213 32 52 99 361 [5500] 486 530 83
622 705 31 837 [3000] 907 46 [300] 74 27031 56 84 89 121 57 221 58
79 [300] 97 307 11 [300] 27 63 69 412 14 46 62 89 91 557 [300] 62 734
[300] 806 31 48 948 71 . . .

40012 490 510 23 26 [3000] 53 67 94 638 710 78 869 905 71 20017
39 41 71 176 84 245 69 325 53 [1500] 411 58 621 47 86 [300] 659 775
879 [300] 950 63 67 . . .

40070 77 80 81 338 458 70 99 [300] 501 82 91 907 43 93 784 92
381 85 900 26 59 21044 207 18 [1500] 31 36 304 33 60 406 600 1 606
9 45 [300] 67 731 851 944 32007 21 61 80 83 [3000] 87 133 212 [3000]
899 426 43 37 62 [300] 558 62 617 79 729 59 79 880 910 27 [300] 83180
236 48 97 [5500] 375 491 [300] 23 30 [5500] 53 502 6 [300] 53 63 77 658
[1500] 793 860 79 917 42 55 44011 2 74 151 212 21 27 29 35 63 99
321 25 481 512 18 [3000] 27 79 612 65 56 705 45 57 64 829 32 9 8 26
57 70 . . .

40015 [300] 37 39 54 60 116 33 63 297 [300] 317 423 [1500] 25 [5500]
435 43 54 601 721 70 825 36021 42 101 58 [300] 83 270 87 813 38 53
59 [300] 503 12 [5500] 738 [5500] 967 27000 11 [300] 62 74 [300] 153
222 61 80 93 325 33 435 [300] 57 [300] 506 34 40 46 680 88 [300] 94 [3000]
97 780 821 71 908 98 38025 30 46 45 88 189 67 [5500] 72 334 45 63
75 [300] 420 60 85 653 84 799 838 70 [300] 939 89 [300] 34069 129 54
306 52 401 47 52 65 78 89 600 38 80 706 [300] 90 [300] 61 69 97 [5500]
870 947 76 95 . . .

40015 23 127 68 86 208 [5500] 38 [300] 360 82 416 22 56 91 95 514
66 [1500] 640 51 [5500] 700 68 93 [300] 244 47 410 2 145 48 218 30
62 290 [3000] 94 [1500] 609 14 40 82 72 84 806 70 950 80 42081 124
62 290 [3000] 94 [1500] 609 14 40 82 72 84 806 70 950 80 42081 124
92 74 80 43042 58 76 135 41 [5500] 56 84 236 76 379 431 53 617 88
92 74 80 94 19 20 71 81 44013 54 [3000] 85 113 62 236 [5500] 47
80 66 332 43 452 [3000] 632 70 [300] 718 44 [300] 49 84 842 63 [5500] 60
96 97 921 58 91 . . .

Ueber den Kohlenbergbau im Zwifauer Sa macht der Jahresbericht der Handelskammer zu Bauen folgende Angaben: Es betrug 1885 die Zahl der Werke 30, die betriebenen Schächte 75, 4 mehr als im Vorjahre. An Dampfmaschinen waren 300, 35 mehr als am Ende des Vorjahres Arbeit. Die Zahl der Arbeiter betrug 9688 (9353 im Vorjahre), die der Beamten 305 (5 mehr als im Vorjahre). Die Zahl der idyllischen Verunfladungen betrug im Jahre also nur 1 pro Tausend von der Zahl sämtlicher beschäftigter Arbeiter und Beamten. Von den Arbeitslöhnen kamen 1884 639 179 R., 1885 666 749 R. Arbeiter 7 996 533 8 156 380

Es ist also der Durchschnittsdienst sämtlicher Arbeiter von 894 60 auf 882 90, mithin 1 31, der Durchschnittsverdienst der Arbeiter von 854 96 auf 841 88 R., mithin 1 53 pCt. gefallen. Die Kohlenproduktion betrug 2499 773 Kilogramm und ist gegen das Vorjahr um 0 48 pCt. gestiegen die Kohleproduktion dagegen, 70 476 225 Kilogramm betrug, ist um 7 76 pCt. gefallen. Der Gesamtmarkt der Kohlenproduktion betrug 17 098 074 96 R. gegen 16 495 008 88 im Vorjahre, der durchschnittliche Werth pro Doppelzentner rechnete sich 1884 auf 66 30 Pf., 1885 dagegen auf 68 40 Pf.

Briefkasten der Redaktion.

45082 41 59 216 67 882 [3000] 410 [300] 77 528 60 640 [300] 65 [5500] 72 731 843 59 81 93 918 49 63 85 [3000] 96 [5500] 46052 138
84 90 236 340 52 89 [5500] 467 518 [5500] 81 88 652 62 714 56 71 9
836 57 967 85 87 47013 15 45 148 58 227 36 [5500] 69 73 461 50
61 83 602 4 727 34 [1500] 834 72 87 919 84 48091 545 84 635 55
93 [300] 789 79 803 52 970 [1500] 82 49012 182 228 71 85 313 67
[5500] 33 550 534 [300] 65 76 88 648 68 730 41 52 79 [300] 822 40
50060 120 27 264 312 49 400 3 47 80 95 526 41 46 80 621 40
[300] 808 38 [5500] 937 [3000] 51030 [300] 47 161 208 [1500] 34 8
56 447 89 577 648 77 700 29 80 842 80 931 61 [300] 52007 190
62 150 248 884 407 35 615 [300] 731 89 96 844 89 352 85 530
38 52 63 155 265 303 80 95 437 65 81 506 72 603 [3000] 740 89
825 98 968 54019 43 64 142 43 55 85 238 322 [300] 46 436 67 90
28 84 692 747 83 91 864 942 73 . . .

50296 171 97 200 54 [3000] 323 429 85 500 30 63 81 91 600
[3000] 33 86 [300] 92 802 [300] 66 78 56009 25 [1500] 78 86 106 322 24
95 301 6 11 [300] 66 79 98 518 72 601 [3000] 76 711 [300] 829 49
90 [300] 57059 74 121 30 43 [300] 205 20 303 47 81 532 83 663
854 196 58041 49 98 234 37 38 835 [3000] 40 45 72 99 659 79
33 63 908 41 63 68 78 59031 53 70 104 40 55 80 224 39 74 7
51 66 81 [5500] 87 440 500 96 651 67 58 [300] 63 717 818 21 28 4
936 85 . . .

60132 46 77 227 [300] 61 373 403 549 646 868 923 [1500] 90
77 [3000] 61041 [3000] 139 43 91 212 29 38 [300] 42 99 322 24 4
534 703 10 15 32 [3000] 35 [300] 806 [3000] 913 93065 100 1 50
78 252 61 572 407 15 80 67 549 [300] 620 27 30 70 739 54 954
64038 83 [3000] 149 92 258 [5500] 93 303 32 35 56 81 87 93 [3000]
[300] 501 [3000] 20 604 11 746 87 850 916 37 76 64014 315 31 34
[1500] 673 718 55 84 846 938 . . .

65001 18 28 30 59 210 36 77 337 45 553 [300] 769 [5500] 805
66011 31 101 47 [5500] 53 97 239 63 347 89 474 [300] 529 43 [300]
59 93 617 [5500] 19 728 34 62 896 38 42 44 [5500] 335 81 [1500] 4
13 [1500] 15 [300] 22 105 207 56 316 55 412 91 92 [3000] 577 69
812 300 9 14 17 76 92 [1500] 68011 15 [300] 100 [300] 34 42 66
261 367 453 66 55 [1500] 74 600 1 [1500] 77 639 886 2 9 35 69 6
263 345 52 63 446 57 67 541 70 89 645 72 798 [3000] 810 [300] 45
70004 4 16 24 62 [300] 93 192 227 96 351 63 444 578 637 60
704 55 [5500] 943 57 [300] 71001 [300] 29 37 111 [300] 58 69
332 43 [5500] 96 416 59 111 34 99 652 [300] 856 [300] 75 76 961 1
73006 19 45 76 83 97 106 12 48 77 86 93 94 201 [5500] 85 313
402 [300] 14 34 510 78 624 28 33 43 [3000] 61 78 [5500] 87 720 11
850 63 30 915 19 21 45 66 93 73021 [5500] 99 164 2 6 74 [300]
86 467 90 605 6 59 86 806 6 7 13 30 59 68 956 74013 68 146
68 78 324 432 63 95 505 7 [300] 619 48 87 731 [300] 42 [300]
19 77 51 90 . . .

70053 136 41 84 86 227 31 325 400 6 26 [300] 32 38 87 550
45 87 641 [300] 83 738 [300] 63 [3000] 68 72 81 842 99 93 41 60
70044 56 62 30 157 240 41 443 97 550 616 34 58 723 43 [5500]
403 66 225 51 [300] 57 77082 83 99 177 88 232 490 59 69 91 2
41 638 52 93 724 51 927 48 83 87 223 44 18 60 69 98 [300] 78 1
97 218 343 48 51 76 471 621 50 743 69 65 813 79045 53 86 10
416 18 22 803 78 781 52 77 [300] 800 [1500] 77 . . .

80083 68 89 962 79 892 445 569 83 613 71 [1500] 79 87 815 65
[5500] 984 81028 40 70 96 145 232 52 328 545 57 92 616 90000
729 99 824 [5500] 22051 252 79 324 55 510 682 74 229 95 90000
931 88 72 172 73 290 389 93 420 73 638 45 79 809 18 [300] 59
[5500] 907 [3000] 84014 34 52 [5500] 138 335 85 403 [5500] 12 33 67
513 31 58 671 72 86 794 829 82 902 [300] 93 . . .

85065 [300] 99 [300] 172 366 403 38 536 97 630 28 62 709 19 69 79
64 906 43 55 86012 31 104 10 18 34 [1500] 55 96 301 408 [300]
69 614 21 22 [300] 67 783 828 64 976 87003 2 78 98 151 27
404 [3000] 559 643 [300] 75 700 11 [5500] 82 [3000] 95 880 [1500]
54 86 [300] 389 8147 58 [5500] 67 72 244 313 25 78 301 46
70 81 517 [300] 40 76 630 57 60 75 742 894 5 59 [3000] 75 99 902
91 84963 94 152 75 264 318 46 [300] 88 406 504 16 60 668 [300]
[300] 28 39 76 [300] 903 . . .

90007 17 82 [5500] 224 71 806 [3000] 486 555 74 634 774 806 67
76 964 91101 38 59 97 204 19 809 [1500] 29 32 [5500] 57 [300]
480 500 52 82 806 736 67 846 68 944 9194 [300] 201 [300] 23
76 [300] 469 [300] 526 57 629 34 57 710 64 65 869 93023 51
165 242 336 [3000] 80 406 61 67 514 29 38 72 78 [300] 626 [1500]
925 [3000] 68 [1500] 94088 89 [5500] 167 94 206 [3000] 55 [300]
74 [5500] 78 445 [5500] 56 67 562 [300] 77 [1500] 644 72 706 89
42 [300] 82 73 [300] . . .

Schweizer Garten.

Am Friedrichshain. — Haltestelle der Ringbahn. — Am Königsthor.
Täglich: Concert, Vorstellung, Volksbelustigungen aller Art.
Heute: Militär-Concert und Extra-Vorstellung.
Auffreten der Gymnastikfamilie Petruscu, des humoristischen Komiker-Trios Jonas, Grosch und Gläfer, der Duettisten Geschw. Dessat, der Hederfängerinnen Frä. Berning u. s. w.
Theatervorstellung Volksbelustigungen.
des engagierten Schauspielpersonals. Tanzkränzchen. Kutschbahn.
Abends: Große Illumination u. elektrische Beleuchtung. Entree 80 Pf.
Dienstag, den 10. August:
Grosses Kriegs- und Fronten-Feuwerk.
Die Erstürmung der Düppeler Schanzen.

Cigarren- u. Tabak-Handlung

en gros en détail
Fritz Goercki
Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde“).
Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupf-Tabake.
Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer und amerikanischer Cigarren u. Tabake. Echt Nordhäuser Santabake. [8]

Restaurant Ferd. Mitani

Wiener-Strasse 31,
empfiehlt allen Freunden und Bekannten sein neu renovirtes Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal.
Guter, reichhaltiger Frühstück-, Mittag- und Abendstisch. [6]
Ein großes Herrenzimmer steht den geehrten Gästen zur Verfügung.

1. Geschäft: Zimmerstraße Nr. 30.
Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete
Produktiv-u. Rohstoffgenossenschaft der Schneider zu Berlin (E. G.)
empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ihr reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Vorne und Knöpfe.
Herren-Garderoben
jeder Art werden nach Maß angefertigt.
Der Vorstand und Verwaltungsrath.

2. Geschäft: Voithringersstr. 51 (Ecke Weinbergsweg)

August Herold
Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.
Möbel-, Spiegel- u. Polsterw.-Magazin.
Eigene Fabrik. Solldes Preise. Prompte Bedienung.

182, Schönhauser Allee 182,
313 Omnibus-Haltestelle am Schönhauser Thor.
14000 elegante Sommer-Paletots (neu und wenig getragen) von 8, 12, 15-25 R.
10000 Rod- und Jaquettes-Anzüge von 10, 12, 15-35 R. (Pracht-Exemplare).
15000 Knaben- u. Burchen-Anzüge von 4 R. an, Hüte, Uhren, Luster-Jaquetts.
Waschhofen alles spottbillig, auch für torpulenten Personen passende Sachen. Elegante moderne Damenmäntel u. Manteletts für den 3. Teil d. Herbstes. Abzahl. gestattet.
Dannib. u. Pflerch. w. vergütet. Die Leihhaus-Verwaltung.

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 183.

Donntag, den 8. August 1886.

III. Jahrg.

Lokales.

Eine ganze Reihe interessanter Momente kam in der letzten, am Mittwoch Abend im Restaurant „Alte Berlin“ stattgehabten Versammlung der vereinigten Berliner Sargfabrianten zur Sprache. Aus der vorliegenden Versammlung sind noch einige Einzelheiten von allgemeinem Interesse zu erwähnen: Herr Bösel führte an, daß, während bei allen Kirchengemeinden das Klassensystem — 1., 2. und 3. Klasse — bei Beerdigungen existiert, dies bei der Sargfabrianten-Gemeinde nicht der Fall sei. Wer dort in 3. Klasse beerdigt laße, müsse 2. Klasse bezahlen. Außerdem würden an den Nachmittagen nur 1. und 2. Klasse Beerdigungen besorgt, wer dazu nicht in der Lage sei, also wer zum Beispiel 3. Klasse beerdigen laße, könne dies nur an den Vormittagen bewirken. Ein zweiter interessanter Fall ist folgender: Ein Sargtischler L. hatte die Adresse eines Leidtragenden eines Verstorbenen sofort nach der Anmeldung des Verstorbenen beim Standesamt erfahren und war eiligst nach dem Trauerhause gegangen, um seine Särge anzubieten. Hier traf er auf dem Hof eine alte Frau — eine der Leidtragenden — welche, nachdem sie das Vorhaben des Geschäftsmannes erfahren, nach einem Besen griff und mit den Worten auf den Sargtischler einhieb (was mit Rücksicht auf den noch ganz frischen Schmerz gerne begreiflich erscheint): „Sie Lump, also Sie sind Sargtischler? Deshalb hat auch mein Hund so gebellt, als Sie ins Haus traten! — Von den vorgebrachten Fällen in der Mittwochabend-Sitzung erwähnen wir nur die nachfolgenden. Die Angelegenheit des Käufers Müller von der St. Georgengemeinde, gegen den vielfache Beschwerden erhoben worden, ist nach einem an den Vorstand des Vereins eingegangenen Schreiben aus der Kanzlei des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten dem evangelischen Ober-Richterrath zur Erledigung überwiesen worden. Die angeführten Thatsachen über die inoffiziellen Handlungen des Käufers Müller werden, entgegen seiner Ansprüche, verschwiegen, in ihrem vollen Umfange nicht erhalten. Erst kürzlich hat der Käufer Müller nach der Ausführung des Vorsitzenden Herrn G. Kaiser dem Leidtragenden den Rath gegeben, jeden Sargtischler, der zu ihm käme, „die Treppe hinunter zu schmeißen“, und verglichen mehr. Kurzest charakteristisch ist folgender Fall, den der Vorsitzende Kaiser zur Sprache brachte: Der Mann einer Frau Häpferich, Straußbergerstraße 50 wohnhaft, welcher der Ortskrankenliste in der Holzmarktstraße angehört, hat in städtischen Krankenhaus am Friedrichshagen. Um die für wöchentlichen 60 Mark Sterbegelder in Empfang zu nehmen, ließ sich die Frau nach der Holzmarktstraße, da sich hier das Sterbend befand. Auf dem Bureau wurde ihr die Mittelbewilligung, daß sich das Buch bei dem Sargtischler Hennig, Kleine Frankfurterstraße befinde, wofür sie einen Sarg zu entnehmen habe. Als H. erfuhr, daß die Frau bereits anderweitig einen Sarg bestellt habe, machte er die Herausgabe des Buches von der Bedingung abhängig, daß sie ihm 8 M. Abstand zahle. Die arme, ganz mittellose Frau betheuerte unter Thränen, daß sie dazu nicht in der Lage sei, und H. reduzierte dann seine Forderung auf 4 M., die er denn auch einstrich. Mit welchem Recht er dazu kam, wird eine an den Magistrat zu richtende Beschwerde über die Ortskrankenliste, welche das Krankenbuch dem H. auslieferte, ergeben. Im Anschluß hieran machte noch Herr Lehmann die auffallende Entdeckung, daß fast bei allen (?) Krankenlisten der Uhus bestände, einen Vortheil aus Todesanzeigen durch Empfehlung von Sargtischlern zu ziehen. Vom ortskrankenhaus Bethanien erzählte Herr Veitbold: Ein dort verstorbenes Kind lag schon in einem Sarge, den die Hinterbliebenen garnicht bestellt hatten. Es wurde ihnen gesagt, daß derselbe für ein anderes verstorbenes Kind geliefert worden sei, aber zu klein war, weshalb man ihn gleich benützt hätte! Herr G. Bogz führte an, in Bethanien ständen Särge auf Lager zur Aufnahmehilfe. Führender: Willis brachte zur Sprache, daß im Aufnahmehureau Photographien und Zeichnungen von Leichenwagen bereit gehalten würden. Herr G. Kaiser machte die Mittheilung, daß merkwürdiger Weise von dem hier stets warm empfohlenen Sargtischler Bielow nie ein Sarg bezogen werde, wenn ein Angehöriger des ortskrankenhauses Bethanien sterbe! Wegen der starken Anreizerei vor dem Standesamt in der Sargstraße, die Herr Kleper schildert, wird eine Denunziation wegen groben Unfugs ergehen.

Der Vorstand des polizeilich geschlossenen „Arbeiter-Vereins für den Osten“ hatte sich s. B. an den

Polizeipräsidenten mit dem Gesuch gewendet, ihm eine amtliche Notizung des ergangenen Verbots zu übermitteln. Auf dieses Gesuch ist dem Tischler Herrn Gustav Bögel, dem früheren ersten Vorsitzenden des Vereins, unter dem 4. August folgenden Schreibens zugegangen: „E. Wohlgehoeren erwidere ich auf das Schreiben vom 21. Juli d. J. betreffend das Verbot des Arbeiter-Vereins für den Osten Berlin's erachtet, daß ich mich nicht veranlaßt sehe, Ihnen eine nähere Begründung des von mir erlassenen Verbots des genannten Vereins zu geben. Da ich nach dem Inhalt Ihres Schreibens annehmen muß, daß Sie wegen des Verbots des Arbeiter-Vereins für den Osten Berlin's selbst den Beschwerdeweg nicht betreten wollen, so eröffne ich Ihnen hiermit, daß nunmehr das Verbot rechtskräftig geworden ist. Der Polizeipräsident. (gez.) von Richthofen.“

Wie wir erfahren, hat die Gewerbe-Deputation des Magistrats an den Vorsitzenden der „Freien Organisation junger Kaufleute“, Herrn W. Guttman, die Aufforderung gerichtet, in Ansehung der von weiten Kreisen junger Kaufleute gewünschten Ausdehnung des Krankenversicherungszwanges auf den Kaufmannsstand sich gutachtlich über diese Frage zu äußern. Befagte Aufforderung hat folgenden Wortlaut:

„Von Seiten betheiligter Kreise ist neuerdings an die städtischen Behörden das Verlangen herangekommen, die in Berlin beschäftigten Handlungsarbiten und Lehrlinge durch Erlass eines Ortstatuts gemäß § 2 Nr. 2 des Gesetzes über die Krankenversicherung der Arbeiter dem Krankenversicherungszwange unterworfen zu sehen. Da es für die städtischen Behörden von größter Bedeutung ist, die Ansichten derjenigen kennen zu lernen, deren Interessen durch die Ergriffung einer derartigen Maßregel berührt werden würden, so erlauben wir uns das ganz ergebene Ersuchen um gefällige Beantwortung folgender Fragen: 1. Erscheint die Ausdehnung des Krankenversicherungszwanges auf männliche und weibliche Handlungsgehilfen und Lehrlinge, ausschließlich der Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken, für Berlin geboten? 2. Würden sich event. Bestimmungen empfehlen, welche das Hineinziehen solcher Personen in den Versicherungszwang verhindern sollen, deren soziale Stellung eine Befreiung von dem Zwange wünschenswerth erscheinen läßt? 3. Würde insbesondere der Versicherungszwang auf solche Personen beschränkt werden müssen, deren Arbeitsverdienst eine bestimmte Grenze nicht übersteigt und wie würde diese Grenze zu fixiren sein? 4. Würden Maßregeln zu treffen sein, um auch Personen, deren Einkommen zwar innerhalb dieser Grenze bleibt, die aber, abgesehen von dem Falle des § 3 Absatz 2 des Krankenversicherungsgesetzes, in Folge ihrer eigenen Lebensstellung oder der ihrer Eltern u. d. Unterwerfung unter den Zwang nicht bedürftig erscheinen, von letzterem frei zu lassen, und welche Merkmale würden hier aufzustellen sein? 5. Würde sich die Aufnahme sonstiger spezieller Bestimmungen in das Ortstatut empfehlen bezw. welche? 6. Wie würden für eine möglichst eingehende und möglichst vollständige Beantwortung vorstehender Fragen sehr dankbar sein. Außerdem ersuchen wir ergebens um gefäll. Auskunft darüber, wie viel hiesige Mitglieder die dortige Vereinigung zur Zeit zählt. Gewerbe-Deputation des Magistrats. gez. Oberst.“

Der August schließt sich würdig der vorhergegangenen Zeit dieses weierwärtigen Jahres an. Rühl und unbedeutend — das ist seine gegenwärtige Haltung. Bewahrt hat sich die Voraussage eines weiterläufigen Mannes, der eine Reihe von Belegungen mit seinen Prophezeiungen versorgt, dann haben wir auch für die Folgezeit wenig Schönes und Angenehmes zu erwarten. Doch lassen wir den schlimmen Prophezen selber sprechen! Er schreibt über den Witterungslauf im August: Der Monat August beginnt mit veränderlichem Wetter und wird überhaupt viele Niederschläge bringen und vielfach aufstirrende Winde. Im einzelnen ist der Verlauf des Wetters etwa folgender: Am 1. August ist Regen wahrscheinlich, am 2. veränderlich, am 3. viel Regen und harter Wind aus Südwest bis West, dabei kühl. Das regnerische, veränderliche läble Wetter, zum theil auch windig und böig, hält nun etwa 9 Tage an. Darauf tritt gegen Mitte des Monats eine Aenderung zum Besten ein, es giebt einige zwar bewölkte, aber doch trodene Tage. In der Mitte des Monats folgt wiederum Regenwetter, bei frischen südwestlichen bis westlichen Winden. Auch im letzten Drittel ist das Wetter vorwiegend trübe, regnerisch, kühl, auch zum theil windig, und erst gegen Schluß des Monats tritt endlich heiteres, angenehmes Wetter ein. Im

angeborener Östlichkeit verschweigen. Wenn so eine befähigte Bourgeoisfrau, die in irgend einem Seebade oder sonstwo von einer Krankheit Heilung sucht, die es garnicht giebt, einmal ihren in seligen Reminiscenzen an die schöne Junggezeitenzeit schmelzenden Ehegemahl überreden würde, so dürften es wahrscheinlich keine Rosen sein, die ihm in seine Knieperien gestochen werden, statt des süßen Duftes würde er stachelige Dornen zu fühlen bekommen.

Trotz alledem — mit dem Eheleben geht es wie mit der ersten Zigarre: es kostet zuerst furchtbare Ueberwindung, aber nachher kann man es. Diese Weisheit rührt selbstverständlich nicht von uns her, sondern von einem nahen Bekannten, der sich erst kürzlich hat in Hymens Fesseln schmieden lassen, und der vorläufig absolut nicht daran denkt, Stroh-wittwer sein zu wollen.

Das härteste Gemüth wird gerührt, wenn man sieht, welche jarten Sorgen das Herz des jungen Ehegatten umspielen. Vom grünen Kal mit Curlsalat bis zu soliden Schneeböden mit Rindfleisch hat er das Glück des Ehelebens bereits durchkostet, nicht der Schatten eines Zerwürfnisses trübt den sonnigen, ehelichen Horizont. O, daß sie ewig — doch nein, fortwährendes Glück würde schließlich auch langweilig werden.

Aus Regen und Sonnenschein, aus Glück und Unglück setzt sich unser Leben zusammen, auf die freie Verfügung über den Hauschlüssel folgt die böse Sieben, die Hauschlüssel und dummelnden Ehemann in sichere Verwahrung bringt. Auf die sechs fetten Wochen, die Madame vielleicht im Bade war, folgen 46 magere für den Ehemann, der während dieser langen Zeit wieder mühsam Mark auf Mark sparen muß, damit seine „theure“ Hälfte im nächsten Jahr wieder — krank sein kann.

Es ist in der That merkwürdig, daß gerade die Leute, die während des ganzen Jahres in gesunden, geräumigen Wohnungen sich aufhalten, das Bedürfnis fühlen, sich im Sommer zu erholen. In unserer Zeitung veröffentlichten wir gestern einen statistischen Nachweis über die Wohnungsverhältnisse der ärmeren Bevölkerung Berlins, und diese

August 1886 verheerliche Regengüsse und Ueberschwemmungen in England. Viel Regen in Frankreich. Auch in Dänemark, besonders in Jütland, wird im August Regen auf die Erde nachtheilig ein. Anhaltendes Regenwetter in den Ostprovinzen. Gegen Ende August bessert sich das Wetter in England. Verheerender Hagelschlag um 22. in Mitteldeutschland. Um 8. und 14. hohe Fröhen an der Küste der Niederlande. Mitte August, sowie um 22. stürmische Witterung vom Atlantik her. Große Hitze in der Türkei. Gegend an der unteren Donau, Südrußland Ende Juli, erste Hälte und auch noch zweite August. Außerordentliche Hitze Mitte und Ende August in Egypten. Dazwischen in Portugal gegen Ende August. Anhaltende Dürre und Hitze in Südspanien und Mittelitalien; Waldbrände. Große Hitze und Dürre in Kroatien und Griechenland. Heuschreckenplage in den Gegenden der unteren Donau und Siebenbürgen. Um 2. und 3. Stürme aus Südwest bis West mit Blitz und Donner vor Frankreich bis Desterreich. Wiederm furchtbare Ungetwitter in Frankreich, wahrscheinlich im Süden, am 7. August.

Eine Kaution von 10 000 Mark ist gestern dem Fiskus versfallen. Wie noch erinnert sein wird, ist der bekannte Kurpfuscher William Beder aus der Brigwallstraße, welcher in hunderttausenden von Exemplaren seinen „Fliegenden Rathgeber für Haus und Familie“ über ganz Europa verbreitete und zum Verschreiben seiner Recepte drei Alexie mit einem Jahresgehalt von je 6000 M. „sich hielt“, s. B. vom hiesigen Schöffengericht zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt worden. Er wurde sofort in Haft genommen, später aber gegen eine Kaution von 10 000 M. wieder auf freien Fuß gesetzt. Wegen das erste Erkenntniß hatte nicht nur der Angeklagte, sondern auch der Staatsanwalt die Berufung eingelegt, welche letztere aber gestern in der vor der Berufungskammer anstehenden Verhandlung zurückgezogen wurde. Der Angeklagte war zu dem gestrigen Termine nicht erschienen, vielmehr theilte sein Verteidiger mit, daß sein Klient nach Amerika ausgewandert sei. Die Berufung wurde in Folge dessen verworfen. Die Kaution von 10 000 M. aber versällt dem Fiskus. Herr Beder kann sich derartige kleine Ausfälle leisten, denn wie s. B. aus dem Geschäftsbüchlein desselben konstatirt worden ist, hat er in einem Zeitraum von einem halben Jahr eine Reineinnahme von ca. 45 000 M. gehabt!

Kreuzberg-Gesundbrunnen! Schöneberg-Alexanderplatz! so heißen zwei neue Linien, welche die Große Berliner Pferdebahn morgen eröffnet. Die Bedeutung dieses Ereignisses für die Entwicklung Berlins liegt auf der Hand. Die Sperre, die der Mühlendamm bisher für dieselbe gebildet hat, ist nun durchbrochen: Die Verbindung, vor Allem zwischen dem äußersten Süden der Stadt und dem Norden, ist endlich hergestellt. Die Direktion der Pferdebahn-Gesellschaft schreibt uns darüber: Die gestern anstandslos polizeilicherseits abgenommenen Pferdeisenbahn-Anlagen zwischen Spittelmarkt und Rollenmarkt sollen übermorgen in Betrieb genommen und vorläufig zur Herstellung eines durchgehenden Verkehrs zwischen Schöneberg und Alexanderplatz, sowie zwischen Gesundbrunnen und Kreuzberg, ferner zur Erweiterung des Betriebes der Linien der Neuen Berliner Pferdebahn Lichtenberg und Viehmarkt-Rollenmarkt bis zum Spittelmarkt verwendet werden. Auch die Linien Viehhof und Landsberger Allee-Rathhaus dieser Gesellschaft sollen von morgen ab bis zum Rollenmarkt weitergeführt werden. In der Fahrtrichtung Rollenmarkt-Spittelmarkt werden sämtliche Wagen von der Poststraße ab über den Mühlendamm (Scharnstraße und Bettrichsplatz), in entgegengesetzter Richtung über den Mühlendamm laufen. Die Wagen der Linien Schöneberg-Alexanderplatz, Spittelmarkt-Viehhof und Spittelmarkt-Viehhof werden vom Rollenmarkt nach dem Alexanderplatz im Interesse der Verkehrsleistung durch die Stralauer- und über die neuen Anlagen in der Jüdenstraße, vom Alexanderplatz nach dem Rollenmarkt durch die Spandauerstraße fahren. In Bezug auf die Unterscheidung der Wagen der verschiedenen Linien ist zu bemerken, daß die Wagen der Linie Gesundbrunnen-Kreuzberg rotze, die der beibehaltenen Linie Dönhofsplatz-Kreuzberg gelbe, die der Linie Schöneberg-Alexanderplatz weiße Schilder mit gelbem Streifen bezw. während der Dunkelheit Signallaternen mit Scheiben von gleicher Farbe führen werden. Der Eröffnung des für das Berliner Verkehrsleben so bedeutsamen neuen Bahnweges wird allein mit großer Spannung und ungewöhnlichem Interesse entgegengesehen. Die neue Strecke Kreuzberg-Gesundbrunnen insbesondere, welche voraussichtlich

totden Biffen predigten in bereiteter Sprache die Mahnung, daß von Rechtswegen wohl auch derjenige, welcher den größten Theil seines Lebens in einer dumpfen Kellerwohnung zubringen muß, auch einmal das Bedürfnis fühlen darf, wirkliche frische Luft zu schöpfen. Freilich, bis man ein solches Mittel findet, wird noch viel Wasser durch die Spree fließen, und mancher Berliner wird sich zu seinen Vätern versammeln, der vielleicht niemals ein richtiges Gebirge oder die See gesehen hat.

Wenn uns etwas trösten kann, so ist es die Gewißheit, daß die Leute draußen ebenso verregnet sind wie wir hier in Berlin. Und wir, die wir hier waren, wir hatten wenigstens alle diejenigen Annehmlichkeiten, die uns sonst während des ganzen Jahres, auch wenn keine Reisezeit herrscht, das Leben verschöneren.

Giebt es etwas Schöneres auf der Welt, als ein Gartenlokal in Alt-Berlin? Der eine natürliche Baum, der uns Schatten spendet und uns bei einem Regenguß liebevoll unter seine schützenden Äste nimmt wie eine Penne, die ihre Rüdlein beschützt, scheint mit unsäglicher Verachtung auf seine Brüder herabzublicken, die ihre Würze in nur in hölzernen Kubein statt in der freien Erde zu stecken haben, und das einzig Gute bei der Sache ist nur, daß der Wirth, der seit der Jubiläums-Ausstellung künstlerisch hoch gebildet ist, diese Kubein mit grüner Delfarbe frisch gestrichen hat, wodurch im Ganzen noch drei Paar Herren-bernkleider und vier Damenroben unbrauchbar geworden sind. Sonst sieht die Sache aber sehr gut aus. Schauen ferner nicht die grauen Giebel der Berliner Hinterhäuser wie altersschwache Ruinen in das bunte Getriebe? Mit einem geringen Aufwand von Phantasie kann man sich kostenlos an die Ufer des Rheins, oder wo sonst noch Ruinen stehen, versetzen, man kann ruhig seine läble Blonde schlüpfen und andächtigen Auges die bunten Lampions betrachten, die eigentlich in keinem rechtschaffenen Berliner Biergarten fehlen sollten. Weshalb sollen wir daher, da doch das Gute so nahe liegt, nutzlos in die Ferne schweifen und unsere gesunden Gliedmaßen den Fährlichkeiten einer Eisenbahnfahrt aussetzen? Niemals — wir Berliner bleiben in Berlin!

Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Alles auf der Welt nimmt ein Ende, selbst die Zeit des Stroh-wittwerthums. Von Rah und Fern eilen die Gattinnen, die „theuren“, der vielgeliebten Reichshauptstadt wieder zu, und mit gemischten Gefühlen schließt der jährliche Ehemann die so lang Entbehrte wieder in die Arme.

Es muß doch ein merkwürdiges Ding sein, das Eheleben in denjenigen Kreisen, die sich eine Stroh-wittwerthaus leisten können. Der schmähliche Pantoffelheld, in dessen Posenstasche während des ganzen Jahres kein Hauschlüssel rasselte, schlägt über die Stränge und wird in der Kneipe zum wühenden Raifonneur; er, der sonst nicht mußten wärste, wenn auch die Suppe noch so kalt und das Fleisch noch so angebrannt war, er fühlt sich veranlaßt, beim dritten Schoppen den Maßstab seiner Kritik an die Staatsgese anzulegen und beim fünften fängt er an, sich glücklich zu preisen, daß er so viel Bier allein und in gänzlicher Abwesenheit seiner besseren Hälfte trinken darf.

In Bezug auf das Eheleben ist nun unser Blick bis jetzt noch durch keine Sachkenntniß getrübt. So undefangen wie möglich beobachtet man bezügliche Vorkommnisse, und man fühlt wie eine unglückliche Prophezeiung die Verwunderung darüber bei sich einziehen, daß es überhaupt noch Leute giebt, die freiwillig den ungebügten Raden in das Loch der Ehe zwängen. Wie ein übermüthiges Füllen, welches vor lauter Lebenslust mit den Hinterbeinen in die Luft schlägt, betragt sich im Allgemeinen der Stroh-wittwer, und wer das manchmal so mit anseht, den beschleichen unabweisbare Zweifel an der Wahrheitsliebe unseres Schiller, der bekanntlich — vielleicht auch als Stroh-wittwer — sich zu der Bemerkung verfliegen hat:

„Ehret die Frauen, sie flechten und weben Himmlische Rosen ins irdische Leben!“
Es kann ja sein, gewiß; aber es kann auch ebenso gut nicht sein, und böse Zungen haben dem obigen Verse auch schon eine ganz andere Version gegeben, die wir natürlich

später in viel kürzeren Zwischenräumen, als man es für jetzt in Aussicht genommen hat, betrieben werden muß, wird als die erste den Süden mit dem Norden verbindende und die belebtesten Stadtheile kreuzende Straße bedeutend für den Verkehr werden. Als wichtigste neue Theilstraßen dieser Linie sind die beiden Stroden Halle'sches Thor—Rollenmarkt und Rollenmarkt—Invalidenstraße zu je 10 R. hervorzubeden, so daß sich der Gesamtsumme der Stroden Halle'sches Thor—Invalidenstraße auf 20 R. stellt. Wie erwähnt, handelt es sich bei der ersten Inbetriebnahme der neuen Schienenstraße um vorläufige nächstliegende Verkehrsrichtungen, denen weitere, vielleicht schon zum kommenden Winterfahrplan, folgen werden, sobald die Gestaltung des Verkehrs über die neuen Anlagen das wirkliche Verkehrsbedürfnis und die geographischen Zusammenhänge neuer Verbindungen mit einiger Sicherheit erkennen läßt.

Von einem faulen Gehirnsfaulstücken erzählt der „Anz. f. d. Havell.“ folgende Geschichte: Es war vor etwa vier Wochen, als in Saatwinkel in einem der dortigen Bergungslotale an einem Tische eine fröhliche Gesellschaft junger Spanauer Damen saß, welche sämmtlich von Hyänen süßen Fesseln noch nicht umschlungen sind. Es konnte nicht ausbleiben, daß die Blide der einen oder der anderen dieser Schönen nach einer Gruppe Herren hinüberschweiften, welche in einiger Entfernung von ihnen Platz genommen hatten. Es waren zwei junge Förster und ein Herr in eleganter Kleidung, von denen besonders der letztere die Aufmerksamkeit der einen der erwähnten Damen auf sich gelenkt hatte, die sich schon mehr dem Alter näherte, das von unverheirateten Mädchen immer mit einer gewissen Resignation erwartet wird. Auch der erwähnte Herr hatte ein Auge auf besagte Dame geworfen, und während alle ihre Gefährtinnen einen Spaziergang in den Wald unternahmen, blieb sie unter irgend einem Vorwande allein zurück. Als die anderen nach einiger Zeit wieder im Lokal eintrafen, fanden sie ihre Freundin im Saale beim Tische mit jenem Herrn. Dieser hatte sich als ein Gutsbesitzer v. Seehausen vorgestellt und verstand es im Laufe des Tages, sich das Vertrauen seiner Auserwählten zu erwerben. Er ließ gesprächsweise durchblicken, daß er bald eine Erbschaft zu erben gedente und sich danach sein eigenes Heim gründen wolle. Man verabredete sich am Abend mit dem Versprechen, bald einander näher zu treten. Dies geschah denn auch seitens jenes Herrn. Derselbe kam eines Tages hier an und hatte mit der Dame ein Rendezvous. Ein Freund der Familie des liebevollen Mädchens sah das Paar aber zufällig und erkannte in dem Galan einen in Noabit wohnenden verheirateten Mann, den er schon oft auf Auktionen als Händler gesehen hatte. Er machte den Eltern der Dame davon Mitteilung, und die Folge davon war zunächst eine Scene in der Familie. Das resolute Mädchen wollte sich aber selbst Beweise verschaffen. Sie reiste in Begleitung einer Freundin nach Noabit und traf hier in der That die Frau ihres Liebhabers, die, nachdem sie die Erzählung von dem Abenteuer ihres Gemahls angehört, mit großer Seelenruhe erklärte, daß derartige Dinge bei demselben öfter vorkämen. Das Mädchen fügte sich mit Würde in das Unermessliche und reiste wieder nach Hause. Der Pseudo-Aristokrat sollte aber hier doch von der Nemesis ereilt werden. Er besah sich zu der Zeit, in welcher seine Entlassung, ohne daß er davon eine Ahnung hatte, stattfand, auf Reisen und kam vor einigen Tagen in einer Droschke vor dem Hause seiner Angebeteten an. Er betrat mit feigstem Selbstbewußtsein das Haus und traf die Mutter des Mädchens an, denn dieselbe selbst hatte sich in ein Redenzimmer zurückgezogen. Er trug den Zweck seines Kommens vor und wünschte die Tochter zu sprechen. Kaum hatte er aber ausgesprochen, als er von der erschrockenen Mutter nicht nur mit einer Fluth von Vorwürfen überschüttet wurde, sondern sogar sehr sühnbare Entrüstungsäußerungen entgegennehmen mußte, und schließlich froh war, als er wieder die Droschke besteigen und davonfahren konnte. Dieser kleine Roman wird in den Bekanntenkreisen der betreffenden Dame lebhaft besprochen.

Die Anschlagssäulen sind jetzt mit bunten Betteln dicht besetzt, die zu den Extrazügen einladen. Nach Freienwalde, Gchorin, Wörst, Dresden-Schandau und nach der Dittsee fahren jeden Sonnabend und Sonntag Tausende von Berlinern hinaus. Das Publikum dieser Extrazüge zu beobachten, gewährt einen eigentümlichen Reiz. Unter der lähn gewölbten Abfahrtsbahn des Anhalter Bahnhofes hält der Extrazug nach Dresden-Schandau; eben graut erst der Morgen, bis zur Abfahrt des Zuges ist noch mehr wie eine Stunde Zeit und schon ist es auf dem Bahnhof lebendig, von allen Seiten eilen die Touristen heran: das ist eine Geschlebe, Gedränge, Geflohe, ein Suchen, ein Rufen, ein Schwärmen und Laufen. Wie verschiedenartig auch alle die Menschen sind, eins ist ihnen gemeinsam: aus Aller Augen leuchtet die Freude, fern den sonnendurchglänzten, staubdurchwühlten Straßen einen Tag die Natur in ihrer Pracht genießen zu können. Dort sieht, vollgepackt mit Tüchern und Reisetaschen aller Art, als gelte es, für Monate Berlin Ballet zu sagen, umgeben von seiner Frau und seinen Kindern, ein ehrsamer Handwerksmeister. Seit Wochen hat man geparkt und gefahrt, um die Reisetaschen zu erdrücken; seit Tagen wurde in der ganzen Familie von nichts anderem als von der Dresdener Reise gesprochen, vor Aufregung und sehnsüchtiger Erwartung hat man die letzte Nacht vor der Abreise schlaflos zugebracht, 1½ Stunden vor Abgang des Zuges ist man bereits auf dem Perron und doch noch nicht der erste, denn andere Familien sind noch früher aufgestanden. Ein lustiges Pechchen trillernd, den Kalaberer schief auf den Kopf gedrückt, eifert ein junger Mann, leichter noch als sein Gemüth scheint sein Gepäck zu sein, allem Anschein nach besteht es in einer Flasche Rothwein. Angehende Kaufleute, das Wald led über die Schulter, den beiden Knotenstock in der Hand, werden jetzt sichtbar; sie treffen Kolleginnen aus dem Geschäft, ob adäquell oder zufällig, mag dahingestellt sein. Gefällig präsentiren sich in dem schleifengeschmückten Samtkleide, mit der frischen Rose am Busen, der kleinen Ledertasche über die Schulter, diese Reiseführinnen. Starttschneidige Arbeiter huchen jetzt ihr Kouspue auf, der Rock des einen ist dicht zugedrückt, er bittet den Rundortrath für den heutigen Tag. Ein spindeldürre, blaßer Schreiber huscht über den Perron, ein woblbeleideter, rothwangiger Fleischer, gefolgt von seiner lorpulente Gattin, die einen Eklobler von ganz ansehnlichen Dimensionen schleppi, leicht hinterher, mit Wehmuth und Sehnsucht wollen des Schreibers Augen auf dem vielversprechenden Kober. Endlich haben alle ihre Plätze eingenommen, die Glocke ertönt. Man singt, man trinkt und raucht, die Spielarten selbst erscheinen und fort fährt der Zug in den schönen Morgen hinein nach der Berle des Sachsenlandes. Ähnlich geht es auf dem Steintiner Bahnhof bei der Abfahrt nach der Dittsee, dem Hauptanschiebungspunkt für die Berliner, zu, nur mit dem Unterschied, daß hier zum Touristenpublikum Scharen von wohlhabenden Kaufleuten, höheren Beamten treten, die über Sonntag ihre in den Dittseebädern weilenden Gattinnen besuchen wollen.

Ein Berliner Kind. Mit reich mitternächtigen Besätze ging am Freitag Mittag der in der Reichensbergerstraße wohnhafte Tischlermeister Sch. zu Tische; sein sechsjähriger Sohn hatte bereits zum Essen Platz genommen, aber der unfreundliche Blick des Vaters schien auch seinen Appetit zu deprimiren und von der Unterhaltung, die bald darauf zwischen Vater und Mutter gepflogen wurde, entging ihm kein Wort. Der neue Geselle wollte Felerabend machen und mußte seinen Lohn bekommen. Mehrere Sophasse standen festig, aber wohnt mit ihnen? Bot der Meister sie einem Händler zum Kauf an, so konnte er darauf rechnen, daß ihm ein Preis offerirt wurde, bei dem er zu den Selbstkosten an Material und Arbeitslohn noch daares Geld zugeb. „Wenn Mander, der gerade einen solchen Tisch brauchte, nur die Gelegenheit wüßte!“ schloß der Alte seine Rede und ab unter mehreren Wehmüths-

seufzern seine Suppe. — „Wo nur der infame Bengel sich wieder den ganzen Nachmittag umhertreibt!“ so schimpfte die Frau Meisterin um die Weiserzeit, als der Koffer für den Jungen auf dem Tische stand, der Junge aber sich, auch trotz des üblichen Rufens aus dem Fenster nach dem Hofe zu, nirgendwärts blicken ließ. Endlich gegen fünf Uhr kam er an; aber nicht nach der Wohnung, sondern zunächst nach der Werkstelle des Vaters richtete er seinen Gang. „Vater, Du sollst mal mit einem Tische nach der Mantelstüffel-Ecke eine Treppe kommen, die Leute wollen einen looten!“ Der Alte blickte dem Jungen eine Weile in das erregte Gesicht, und dieser erzählte dann, daß er nach Tische losgegangen sei, um bei den Leuten anzufangen, ob sie seinen Sophasse gebrauchen könnten. Leuten, die sich dafür interessirten, erzählte er auch die Ursache des Verkaufsangebotes und so fand sich endlich ein Kaufwilliger. Der Meister beduht sich mit dem Sophasse, sein Karl trachte als Führer vor ihm her, und als die beiden zurückkamen, geschah es ohne den Tisch. Der Geselle belam am Abend seinen Lohn und Karl ein extra belegtes Butterbrot, das er mit großem Wohlbehagen verzehrte, um die beim Hausverkauf abforderten Kräfte zu erregen. Der Alte aber sagte später zu seiner Frau, als er mit ihr allein war: „Weißt Du, unser Karl sitzt immer so dummdüselig da, aber ich glaube, der Bengel hat 'nen ganz hellen Kopf!“ Mutter nickte und guckte stillerzogen zum Fenster hinaus.

Der unfreiwillige Humor hat schon oft in dem Bestreben, bei Säubern und ähnlichen Besetzungen eine wünschenswerthe Erlöse zu erreichen, auf Kosten der Arbeit die sonderbarsten Blößen gezeigt. Jeder erwachsene Berliner kennt nach Erzählungen Kletterer die Tradition von der „Reitenden Artillerie Kaiserin“ am Oranienburger Thor, und man sollte meinen, daß nach und nach doch ein Bildungsstand erreicht sein könnte, der es vermeiden läßt, nach dem uralten Muster Sätze zu bilden wie „Renells trieb seine Heerde drüllend in den Wald“. Doch auch diese Gattung stirbt nicht aus. Immer noch findet man hier und da die „Alte und neue Kleider-Handlung“, die ja allerdings noch lange nicht so salimie ist, wie die „Kurz und klein gebauene Holzhandlung“, und „Das getrocknete Obfweih, im Sommer frisch“. Aber es giebt auch jetzt noch eine „Musikalische Drahtstatten-Fabrik“ (früher Wilhelmstraße), „Annie und geschmückte Möbel-Handlung“ (früher Oranienburgerstraße) und ein „Reformirtes Prediger-Witwen-Haus“ in der Dorotäenstraße. Das Schönste jedoch, was seit lange nicht geleistet worden, bringt eine Firma in der Chausseestraße, die Denen, welche von ihr Matrassen beziehen, Arzt, Apotheken und Badereisen überflüssig zu machen geglaubt ist, denn sie nennt sich stolz: „Eiste Berliner eiserne Gesundheitsmatrassen-Fabrik“. Wir ziehen es nämlich vor, den Wortlaut so zu verstehen, daß die Matrassen eiserne Gesundheit verleihen, als daß eine eiserne Gesundheit dazu gehöre, um auf ihnen zu schlafen.

Ja der Untersuchungsache wider den noch nicht ergriffenen Doppelmörder Keller ist — wie von der Berliner Kriminalpolizei mitgetheilt wird — durch einen Gendarmen hiermit mitgetheilt worden, daß Arbeiter aus Steindorf, dem Heimathorte Kellers, die von letzterem gegebene Personalbeschreibung zwar als richtig bezeichnet, aber ein besonders hervortretendes Kennzeichen in derselben vermisst haben. Vor längerer Zeit habe Keller sich nämlich mittels eines Beils eine Verletzung an der linken Hand beigebracht und in Folge derselben einen linken Daumen behalten. Den Personen, welche hier mit Keller verkehrt haben, ist die Steifheit des linken Daumens nicht aufgefallen.

Der letzte Furanliquar, so wurde vor längerer Zeit berichtet, der bis dahin an der Vertrauensbrücke sein Dasein fristete, habe sein „Geschäft“ aufgegeben und sei mit ihm der letzte seines Stammes dahingefunken in die Nacht der Vergessenheit. Für diejenigen, welche Liebhaber von derartigen Alterthümern sind, wird diese Kunde gewiß schmerzvoll gewesen sein. Um so freudiger wird sie daher die Kunde überraschen, daß wiederum ein Furanliquar entstanden ist und zwar in der Frunnenstraße. Eine kleine Veränderung ist mit dem jetzigen Repräsentanten indessen doch vorgegangen, ganz hat sich daselbe dem Einflusse der heutigen neuen Zeit nicht entziehen können, denn derselbe verbindet mit seinem Bücherhandel auch einen Verkauf der allerneuesten Erzeugnisse, nämlich einen — Zeitungsverkauf! — Ein Seitenstück zu diesem „Bücher-Furanliquar“ bildet übrigens der „musikalische Furanliquar“, welcher nur mit Musikalien handelt und in der Dresdenerstraße sein Domizil aufgeschlagen hat.

Wegen des Stralauer Fischzuges war eine Versammlung von Stralauer Restaurateuren vorgestern Abend in Krause's Restaurant in Stralau einberufen worden. Es handelte sich darum, das Programm festzustellen. Zu dem Fest haben die Restaurateure unter sich eine bedeutende Summe aufgebracht. Ein Roküm Festzug, der die Trachten aller Zeit wieder giebt, soll sich von der Stralauer Dorfkirche aus durch das ganze Dorf bewegen. Dann finden im Laufe des Tages fünf große Fischzüge statt und zwar am Vormittage drei, Nachmittags zwei. Auch hierbei sollen historische Gruppen zur Darstellung gelangen. Diejenigen Restaurateure, deren Wirthschaften an der Spree liegen, werden am Abend noch besondere große Wasseresse veranstalten. — Dann wird also die alte Berliner Volksfest wieder ausleben.

Stellenvermittlungssawindler. Durch einen jener Stellenvermittler, vor denen schon so oft in der Presse gewarnt worden, ist kürzlich ein in der Friedrichstraße 121 wohnender Hausdiener D. in plumpester Weise geprellt worden. Aus einem Interat ersah der stillenstehende D., daß in der Kanonierstraße ein Vermittlungsbureau Stellungen jeglicher Art beschaffe, ohne Vorauszahlung zu beanspruchen. D. begab sich nunmehr dorthin, worauf man ihm eröffnete, daß Stellungen in Masse vorhanden, jedoch ein Honorar von 10 R. von ihm nach Eintritt der Stelle, vorher aber eine Einschreibgebühr von 3 R. zu erlegen sei. D. bezahlte die 3 R. und wurde dann entlassen. Damit hatte die Sache auch vorläufig ein Ende, denn Stellung hat D. bis jetzt durch jenes Bureau nicht bekommen, er, trotz der späteren Anfragen, und die 3 R. sind eben nur die Gebühr für die Namensinschreibung des Geprrellten in die Akten der Dummen, die nie alle werden.

Eine merkwürdige Rettungsthat wird aus Potsdam gemeldet. Dort vernahm ein am Kanal vorübergehender Einwohner die lauten Rufe: „Hilfe, Hilfe, ein Kind in's Wasser gefallen!“ welche eine über das Geländer gegebene Frau ausstieß. Kurz entschlossen warf er den Rock ab und sprang über das Geländer hinweg in's Wasser. Nach kurzem Kampfe gelang es demselben, das Kind wieder auf's Trockne zu bringen, es war — sein eigener 4½-jähriger Sohn.

Ueber die Verfolgung der an Bahnhin leidenden Frauensperson, welche am 17. v. M. unterhalb Hankels ablog: in der Dämme im Sumse stehend aufgefunden worden ist, berichtet immer noch ein Dunkel. Ihre Angaben, daß sie Emilie Pohl heiße und aus Merfeld sei, haben sich nicht bestätigt. Die Unbekannte, eine Frauensperson im ungesährlichen Alter von 40 Jahren, mit schwarzen Haaren und von mittlerer Gestalt, ist vorläufig der Irrenanstalt zu Eberswalde überwiesen worden. Es kommt aber darauf an, ihre persönlichen und Vermögensverhältnisse noch zu ermitteln, da sie sonst aus der Anstalt wieder entlassen wird. Die Ergebungen in dieser Angelegenheit führt der Anstaltsleiter von Königs-Wusterhausen, an den eventuelle Anfragen aus dem Publikum zu richten sind.

Wie leicht man in den Verdacht der Falschmünzerei kommen kann, zeigt ein in der Alexandrinenstraße wohnender Arbeiter Sch. zu erzählen. Derselbe betrat vor einigen Tagen ein Restaurationslokal und ließ sich ein Glas Bier geben. Bei der Bezahlung sah er ein 50 Pfennigstück hervor und war selbst erstaunt, daß es ein „nagelneues“ Aussehen hatte. Nach erfolgter Bezahlung wies jedoch der Wirth das Geldstück mit

dem Bemerkten zurück, daß dasselbe falsch sei und es fehle nicht viel, so wäre der Gast der Polizei übergeben worden. Der selbst erschrockene Sch. begab sich sofort nach einer amilichen Jahrsstille, um das Geldstück prüfen zu lassen und hier wurde konstatiert, daß dasselbe zwar echt, aber mit Quecksilber überzogen sei. Jetzt erst sah Sch. die Fälschung. Bei einem am Sonntag stattgehabten Umzuge, bei welchem er geholfen, hatte er einen zerbrochenen Thermometer gefunden und die mit Quecksilber gefüllte kleine Kugel in die Tasche gesteckt, in der er sein Geld lose aufbewahrt und wodurch sich das Silberstück veralgamirt hatte.

Die in Untersuchungshaft befindliche 12jährige Mörderin Marie Schneider dürfte allem Anschein nach nach dem Gange vor den Strafrichter verschont bleiben, dagegen zur Belämpfung ihrer verbrecherischen Triebe einer Korrektilanstalt überwiesen werden. Die Gerichtsbüro sind augenblicklich damit beschäftigt, den Geisteszustand des verurtheilten Kindes zu untersuchen und nach den Beobachtungen, welche in dieser Beziehung an dem Mädchen im Untersuchungsgefängnis angestellt worden sind, ist schon jetzt mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß die Gerichtsbüro die Frage, ob die Verurtheilte die zur Erkenntniß der Strafbartkeit ihrer Handlung erforderliche Einsicht besessen, verneinen werden. Die Folge dieser Gutachten würde dann, wie bemerkt, sein, daß Marie Schneider einer Erziehungsanstalt überwiesen wird.

Während der Nacht, wo nur ein kleiner Theil der Berliner Bevölkerung aus dem Bettlein ist, während der andere zur Ruhe sucht, wird jetzt beim Fälscheln an dem Plaster der ruhigen Straßen gearbeitet. Das Aufschlagen des zu erneuernden Asphalt, sowie das Stampfen desselben läßt die Anwohner nur schwer die Ruhe finden, die sie suchen. Recht aber sind die Bewohner des Theils der Krausenstraße und Dönhofsplatz dran, woselbst Wiener Plaster gelegt wird. Hier arbeitet die mächtige Dampfwalze auch während der Nacht und weckt die Anwohner mit ihrem lauten Geiß, welches durch das Stampfen der Rollen verursacht wird, aus dem Schlaf. Die Veräumnis, welche durch das Defektwerden der Dampfwalze herbeigeführt worden, wird jetzt auf Kosten der Ruhe der Anwohner durch die Nachtarbeiten nachgeholt.

Kein Schwindel. Man gewöhnt sich schließlich an die und so hat sich der Berliner Straßenpflger auch bereits an die seltsamen Dekorationen gewöhnt, welche in buntester Mannigfaltigkeit die Geschäftlokale schmücken, und zwar derartig gewöhnlich, daß es heute schon beinahe auffällt, ein Geschäft ohne diese Schmuck zu sehen. Wir meinen die Auserkauf-Anzeigen, denen Geschäftsaufrage oder Verlegung, Konkurs, Todesfall, Hausabbruch u. dergl. mehr als zwingende Figuren. Diese Anzeigen zu studiren hält wohl kaum jemand noch für nöthig, man konstatiert einfach die Thatfache, daß der ein Auserkauf in Scene gesetzt ist und kümmert sich nicht um die Ursachen. Soll eine derartige Anündigung die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich lenken, so muß etwas ganz Besonderes, Außergewöhnliches enthalten.

solcher Fall ist gegenwärtig in der Vertrauensbrücke zu sehen, woselbst folgende Anzeige zu lesen ist: „Kein Schwindel! Wegen wirklich vollständiger Auflösung meines Geschäfts laufe zu jedem annehmbaren Preise. Günstigste Gelegenheit zum billigen Einkauf für Geschäftsleute und Private!“ — Schwindel! Es ist gewiß ungemein charakteristisch für die tige Zeit, daß ein Geschäftsmann es für notwendig befunden zu verkünden, daß sein Auserkauf kein Schwindel ist und scheint es vollständig überflüssig, dem noch irgend etwas hinzu zu setzen. Die gedachte Anündigung ist daher wohl gerechtfertigt in vieler Beziehung aufzuheben zu erregen und nimmt sich sonderbarer aus, als ganz in der Nähe ein Refendatar der Galanterie, Holz- und Wirthschafts-Artikel zu bisher ungewöhnlich billigen Preisen seine gaslichten Wirten eröffnet hat. Obgleich die Frage bleibt es auch wirklich solide Auserkauf, die sich indessen wesentlich von den „so genannten“ Auserkaufen unterscheiden, wie es Einem in einem „so genannten“ Auserkaufe ersinnen an geben kann, davon beiläufig ein kleines Probchen zu kosten. Ein junges Ehepaar, mehr der Roth gebordend als dem eigenen Triebe, trat dieser Tage in einen schleunigen Auserkauf, um einen Damen-Sommerumhang zu erwerben, der 2 Thaler ausgepreist war. Durch den Eintritt der beiden Auserkauf den 4 oder 5 Verkäufer aus ihrer behaglichen Ruhe aufschreckt, die nun nichts besseres zu thun wußten, als umher zu stehen und auf Alles aufzupassen, was zum mindesten ein wenig peinlich war. Der gewöhnliche Umgang wurde bereitwillig dem Schaufenster genommen und obgleich er der Dame und aus ihrem Verlangen ersichtlich war, daß sie einen Umhang wünsche, doch sofort wieder bei Seite gelegt und mehr die elegantesten Sachen herbeigebracht, fast mit Anprobirt und alle Ueberredungskünste aufgebieten, um die zum Kauf eines derartigen Umhanges zu veranlassen. sich diese indessen nicht betren ließ, sich für den 2 Thaler, da die 8 R. 75 Pf.! Hierüber höchste Verwunderung seitens der Ehegatten, welche beide übereinstimmend bekundeten, daß der Umhang mit nur 2 Thaler ausgepreist war. „Wie kommen ihn, wie er ausgezeichnet ist!“ meinte der Verkäufer fallschelnd und überreiche zur gefälligen Ansicht den betreffenden Theil. Und siehe da, darauf stand richtig 2 1/2 Thaler, aber in so unsichtbarer Weise, daß der Herr, obgleich mit demartigen Hülfsmitteln vertraut, dennoch nicht umhin konnte seiner Entrüstung über eine derartige, alles bisher dagewesene in den Schatten stellende Geschäftspraxis deutlichen Ausdruck zu geben. Zum Dank dafür erntete das junge Ehepaar folgende Redensarten, wie: „Ich sage Ihnen auch noch danke, wenn Sie nichts kaufen!“ u. dgl. m., und verließ schließlich, ohne etwas gekauft zu haben, den Auserkauf. solcher Fall dürfte nicht vereinzelt dastehen und machen das freudige Gefühl verständlicher, welches hervorgerufen wird, wenn ein Geschäftsmann, in richtiger Würdigung der Verhältnisse, die offenkundige Versicherung abgiebt: „Kein Schwindel!“

Ein Todesfall, der am Donnerstag stattfand, erweckte allgemeine Theilnahme. Dem geprüften Raskinenbelagerer Niederdeutsch-Märkischen Eisenbahn Dieners, wegen seiner verlässigkeit und Gewissenhaftigkeit bekannt, war die ständige Führung von Sägen als Lokomotivführer übertragen worden. Vor Kurzem traf ihn das Unglück, daß ein von ihm geführter Zug entgleiste, ohne daß dadurch weiteres Unheil herbeigeführt worden wäre; nichtsdestoweniger mußte aber die Untersuchung wegen Gefährdung eines Eisenbahn-Zugverkehrs eingeleitet werden, und war seine Vorladung vor den Untersuchungsrichter zum Donnerstag erfolgt. Seit Empfang der Vorladung war der unglückliche Mann auffallend niedergeschlagen. Am Mittwoch gab er sich fast ausschließlich mit seinen beiden kleinen Kindern ab und herzte und küßte sie wiederholt. Am Donnerstag ging er zu seiner Vernehmung nach dem Gerichtsgebäude in Noabit. Von da zurückgekehrt und im Ausfall der Sache befragt, erwiderte er nur: „Schlecht!“ und jetzt wieder weinend die Kinder in seine Arme, fiel plötzlich und war eine Leiche. Der hinzugerufene Arzt stellte die genaue Todesursache fest, dieselben blieben in dessen Angelegenheit erfolglos. Da der Arzt nicht im Stande war, die Todesursache zu ermitteln und aus diesem Grunde die Ausweisung des Leichens zum Begräbnis verweigerte, so ist die Leiche inswischen vollständig mit Beschlag belegt. Für eine statige Begräbnis ist kein Anhalt vorhanden.

Marktallien - Bericht von J. Sandmann, Raths-Verkaufsovermittler, Berlin, Central-Markt, den 7. August. Butter. Ia. Butter Knapp und gut bezahlt, nach geringem Waare wenig Nachfrage. Frische feinste Tafelbutter 75—85, Butter I. 95—100—105, II. 85—90, III. 75—80, Butter I. 75—80, II. 65—70, III. 55—60, Schweinfett 40—45, Quatrad 40—45, 50—55, 60—65, 70—75, 80—85, 90—95, 100—105, 110—115, 120—125, 130—135, 140—145, 150—155, 160—165, 170—175, 180—185, 190—195, 200—205, 210—215, 220—225, 230—235, 240—245, 250—255, 260—265, 270—275, 280—285, 290—295, 300—305, 310—315, 320—325, 330—335, 340—345, 350—355, 360—365, 370—375, 380—385, 390—395, 400—405, 410—415, 420—425, 430—435, 440—445, 450—455, 460—465, 470—475, 480—485, 490—495, 500—505, 510—515, 520—525, 530—535, 540—545, 550—555, 560—565, 570—575, 580—585, 590—595, 600—605, 610—615, 620—625, 630—635, 640—645, 650—655, 660—665, 670—675, 680—685, 690—695, 700—705, 710—715, 720—725, 730—735, 740—745, 750—755, 760—765, 770—775, 780—785, 790—795, 800—805, 810—815, 820—825, 830—835, 840—845, 850—855, 860—865, 870—875, 880—885, 890—895, 900—905, 910—915, 920—925, 930—935, 940—945, 950—955, 960—965, 970—975, 980—985, 990—995, 1000—1005, 1010—1015, 1020—1025, 1030—1035, 1040—1045, 1050—1055, 1060—1065, 1070—1075, 1080—1085, 1090—1095, 1100—1105, 1110—1115, 1120—1125, 1130—1135, 1140—1145, 1150—1155, 1160—1165, 1170—1175, 1180—1185, 1190—1195, 1200—1205, 1210—1215, 1220—1225, 1230—1235, 1240—1245, 1250—1255, 1260—1265, 1270—1275, 1280—1285, 1290—1295, 1300—1305, 1310—1315, 1320—1325, 1330—1335, 1340—1345, 1350—1355, 1360—1365, 1370—1375, 1380—1385, 1390—1395, 1400—1405, 1410—1415, 1420—1425, 1430—1435, 1440—1445, 1450—1455, 1460—1465, 1470—1475, 1480—1485, 1490—1495, 1500—1505, 1510—1515, 1520—1525, 1530—1535, 1540—1545, 1550—1555, 1560—1565, 1570—1575, 1580—1585, 1590—1595, 1600—1605, 1610—1615, 1620—1625, 1630—1635, 1640—1645, 1650—1655, 1660—1665, 1670—1675, 1680—1685, 1690—1695, 1700—1705, 1710—1715, 1720—1725, 1730—1735, 1740—1745, 1750—1755, 1760—1765, 1770—1775, 1780—1785, 1790—1795, 1800—1805, 1810—1815, 1820—1825, 1830—1835, 1840—1845, 1850—1855, 1860—1865, 1870—1875, 1880—1885, 1890—1895, 1900—1905, 1910—1915, 1920—1925, 1930—1935, 1940—1945, 1950—1955, 1960—1965, 1970—1975, 1980—1985, 1990—1995, 2000—2005, 2010—2015, 2020—2025, 2030—2035, 2040—2045, 2050—2055, 2060—2065, 2070—2075, 2080—2085, 2090—2095, 2100—2105, 2110—2115, 2120—2125, 2130—2135, 2140—2145, 2150—2155, 2160—2165, 2170—2175, 2180—2185, 2190—2195, 2200—2205, 2210—2215, 2220—2225, 2230—2235, 2240—2245, 2250—2255, 2260—2265, 2270—2275, 2280—2285, 2290—2295, 2300—2305, 2310—2315, 2320—2325, 2330—2335, 2340—2345, 2350—2355, 2360—2365, 2370—2375, 2380—2385, 2390—2395, 2400—2405, 2410—2415, 2420—2425, 2430—2435, 2440—2445, 2450—2455, 2460—2465, 2470—2475, 2480—2485, 2490—2495, 2500—2505, 2510—2515, 2520—2525, 2530—2535, 2540—2545, 2550—2555, 2560—2565, 2570—2575, 2580—2585, 2590—2595, 2600—2605, 2610—2615, 2620—2625, 2630—2635, 2640—2645, 2650—2655, 2660—2665, 2670—2675, 2680—2685, 2690—2695, 2700—2705, 2710—2715, 2720—2725, 2730—2735, 2740—2745, 2750—2755, 2760—2765, 2770—2775, 2780—2785, 2790—2795, 2800—2805, 2810—2815, 2820—2825, 2830—2835, 2840—2845, 2850—2855, 2860—2865, 2870—2875, 2880—2885, 2890—2895, 2900—2905, 2910—2915, 2920—2925, 2930—2935, 2940—2945, 2950—2955, 2960—2965, 2970—2975, 2980—2985, 2990—2995, 3000—3005, 3010—3015, 3020—3025, 3030—3035, 3040—3045, 3050—3055, 3060—3065, 3070—3075, 3080—3085, 3090—3095, 3100—3105, 3110—3115, 3120—3125, 3130—3135, 3140—3145, 3150—3155, 3160—3165, 3170—3175, 3180—3185, 3190—3195, 3200—3205, 3210—3215, 3220—3225, 3230—3235, 3240—3245, 3250—3255, 3260—3265, 3270—3275, 3280—3285, 3290—3295, 3300—3305, 3310—3315, 3320—3325, 3330—3335, 3340—3345, 3350—3355, 3360—3365, 3370—3375, 3380—3385, 3390—3395, 3400—3405, 3410—3415, 3420—3425, 3430—3435, 3440—3445, 3450—3455, 3460—3465, 3470—3475, 3480—3485, 3490—3495, 3500—3505, 3510—3515, 3520—3525, 3530—3535, 3540—3545, 3550—3555, 3560—3565, 3570—3575, 3580—3585, 3590—3595, 3600—3605, 3610—3615, 3620—3625, 3630—3635, 3640—3645, 3650—3655, 3660—3665, 3670—3675, 3680—3685, 3690—3695, 3700—3705, 3710—3715, 3720—3725, 3730—3735, 3740—3745, 3750—3755, 3760—3765, 3770—3775, 3780—3785, 3790—3795, 3800—3805, 3810—3815, 3820—3825, 3830—3835, 3840—3845, 3850—3855, 3860—3865, 3870—3875, 3880—3885, 3890—3895, 3900—3905, 3910—3915, 3920—3925, 3930—3935, 3940—3945, 3950—3955, 3960—3965, 3970—3975, 3980—3985, 3990—3995, 4000—4005, 4010—4015, 4020—4025, 4030—4035, 4040—4045, 4050—4055, 4060—4065, 4070—4075, 4080—4085, 4090—4095, 4100—4105, 4110—4115, 4120—4125, 4130—4135, 4140—4145, 4150—4155, 4160—4165, 4170—4175, 4180—4185, 4190—4195, 4200—4205, 4210—4215, 4220—4225, 4230—4235, 4240—4245, 4250—4255, 4260—4265, 4270—4275, 4280—4285, 4290—4295, 4300—4305, 4310—4315, 4320—4325, 4330—4335, 4340—4345, 4350—4355, 4360—4365, 4370—4375, 4380—4385, 4390—4395, 4400—4405, 4410—4415, 4420—4425, 4430—4435, 4440—4445, 4450—4455, 4460—4465, 4470—4475, 4480—4485, 4490—4495, 4500—4505, 4510—4515, 4520—4525, 4530—4535, 4540—4545, 4550—4555, 4560—4565, 4570—4575, 4580—4585, 4590—4595, 4600—4605, 4610—4615, 4620—4625, 4630—4635, 4640—4645, 4650—4655, 4660—4665, 4670—4675, 4680—4685, 4690—4695, 4700—4705, 4710—4715, 4720—4725, 4730—4735, 4740—4745, 4750—4755, 4760—4765, 4770—4775, 4780—4785, 4790—4795, 4800—4805, 4810—4815, 4820—4825, 4830—4835, 4840—4845, 4850—4855, 4860—4865, 4870—4875, 4880—4885, 4890—4895, 4900—4905, 4910—4915, 4920—4925, 4930—4935, 4940—4945, 4950—4955, 4960—4965, 4970—4975, 4980—4985, 4990—4995, 5000—5005, 5010—5015, 5020—5025, 5030—5035, 5040—5045, 5050—5055, 5060—5065, 5070—5075, 5080—5085, 5090—5095, 5100—5105, 5110—5115, 5120—5125, 5130—5135, 5140—5145, 5150—5155, 5160—5165, 5170—5175, 5180—5185, 5190—5195, 5200—5205, 5210—5215, 5220—5225, 5230—5235, 5240—5245, 5250—5255, 5260—5265, 5270—5275, 5280—5285, 5290—5295, 5300—5305, 5310—5315, 5320—5325, 5330—5335, 5340—5345, 5350—5355, 5360—5365, 5370—5375, 5380—5385, 5390—5395, 5400—5405, 5410—5415, 5420—5425, 5430—5435, 5440—5445, 5450—5455, 5460—5465, 5470—5475, 5480—5485, 5490—5495, 5500—5505, 5510—5515, 5520—5525, 5530—5535, 5540—55

